



Schönberger Hefte

3/80

SCHÖNBERGER HEFTE

Laufende Nummer der Heftreihe 38/10. Jhrg.

ISSN 0170 — 6128

3/1980

Herausgeber: Religionspädagogisches Amt und Religionspädagogisches
Studienzentrum der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Schriftleitung: Gerhard Brockmann — Günter Göbler — Friedrich Hahn — Hans
Heller — Gerhard Veidt — Karl-Heinrich Volp

Redaktion: Gerhard Brockmann — Hans Heller

Zuschriften an: Religionspädagogisches Studienzentrum
Im Brühl 30, 6242 Kronberg 3, Telefon: 0 61 73 / 40 51

Inhalt: Rahmenrichtlinienkommission / Beratergruppe RRL-Primarstufe:
Israel und seine Geschichte als Gottesvolk — Unterrichtsvorschläge
zu einem Kurs im 4. Schj. S. 1

Bausteine Weihnachten S. 29

— Heinke/Kohlstädt/Weise: Verschenkte Liebe S. 29

— Schneider/Zahl/Jerk: Was Simon am Kamin erzählt S. 30

— Adelheid Gess: Der Bischof von Myra
Ein Schattenspiel mit bewegten Figuren auf
Tageslichtprojektoren S. 31

Anschriften der Autoren: Adelheid Gess, Lehrerin, Wurmbergstraße 43, 3500 Kassel

RRL-Kommission, z. Hd. Hans Heller, Im Brühl 30, 6242 Kronberg 3

Anschriften der Autoren der Kurzbeiträge bei der Redaktion zu er-
fragen.

Die Schönberger Hefte erscheinen vierteljährlich im Verlag Evangelischer Presseverband
für Hessen und Nassau, Neue Schlesinger Gasse 24, Postfach 2747, 6000 Frankfurt am Main 1

Einzelheft: DM 3,— (zuzüglich Versandkosten)
Abonnement: DM 9,— (zuzüglich Versandkosten)
Materialien: DM 0,25 pro Stück (zuzüglich Versandkosten)

Neubestellungen und Adressenänderungen bitte dem Verlag mitteilen

Gesamtherstellung: Druckerei Kühn KG, Darmstädter Straße 26, 6070 Langen

Israel und seine Geschichte als Gottesvolk

Unterrichtsvorschläge zu einem Kurs im 4. Schuljahr

Rahmenrichtlinien-Kommission evangelische Religion Primarstufe

Beratergruppe zur Unterstützung der landesweiten verbindlichen Erprobung der Rahmenrichtlinien

Redaktion: Hans Heller

Die Unterrichts- und Erzählvorschläge können in der vorliegenden Form als geschlossener Kurs durchgeführt werden.

Sie können jedoch ebenso in Auswahl verwendet und innerhalb thematischer Einheiten der Rahmenrichtlinien ihren Platz finden.

Vorbemerkungen

Problemstellung bei der Konzipierung

1. In den Rahmenrichtlinien Primarstufe, Evangelische Religion, wird ab Seite 182 der Kurs „Israel und seine Geschichte als Gottesvolk“ vorgeschlagen. Er steht unter dem Globalziel: „Erkennen, daß Israel seine Geschichte als Handeln Gottes an seinem Volk versteht.“

In den Vorbemerkungen zu den Kursen heißt es auf Seite 6:

„Biblisch-traditionsgeschichtliche Kurse sollen entweder Voraussetzungen für das Verständnis biblischer Texte innerhalb der Themen schaffen oder ergänzende Zusammenfassungen bzw. weiterführende Informationen bieten. Ihre Zuordnung zum 2. bis 4. Schuljahr entspricht dem wachsenden Interesse an Sachinformationen, verbunden mit der Steigerung kognitiver Fähigkeiten.“

Sowohl die Erläuterung als auch – logischerweise – die Formulierung des Globalzieles zeigen die kognitiv und informatorisch ausgerichtete Absicht des Kurses auf, die sich in den Intentio-

nen, den Material- und Inhaltsangaben fortsetzt.

Wir waren der Meinung, daß dies dem Unterrichtsgegenstand nicht angemessen ist, weil die Weitergabe von auf Gott hin gedeuteter Erfahrung eine emotionale Angelegenheit ist, die nicht einseitig auf die Kenntnis und das Verständnis mehr oder weniger historisch gesicherter Begebenheiten verkürzt werden darf.

2. Es ist sicher eine Fiktion, zu meinen, daß zehnjährige Schüler geschichtliche Zusammenhänge behalten, überschauen oder verstehen können, solange man sie nur umfassend, pädagogisch und sachlich richtig darstellt.

Der in den RRL angebotenen Kurs geht jedoch überwiegend von einer solchen historisch möglichst lückenlosen Darstellung aus.

Außer der Beruhigung des theologischen Lehrergewissens dürfte dies jedoch nicht sehr viel einbringen, denn sowohl an der Sache als auch an den Schülern geht diese Konzeption überwiegend vorbei.

3. Eine ganze Reihe von Kolleginnen und Kollegen haben ihre Hilflosigkeit gegenüber dem Kursangebot bekundet; Stofffülle, fehlende Auswahlkriterien und mangelnde Konkretion waren die Haupteinwände.

Aus all diesen Gründen und weil wir das Thema für wichtig und interessant halten, haben wir uns auf die Suche nach einer anderen Konzeption gemacht und sie zugleich mit unterrichtlichen Konkretionen verbunden.

Zur Begründung der Konzeption

Aus dem Alten Testament erfahren wir, wie Israel seine Geschichte als die Geschichte des Handelns Gottes an seinem Volk versteht:

Die Israeliten sagen ihre Erfahrungen mit Gott weiter, sie erzählen von Situationen, in denen ihnen Gott in unverwechselbarer und zugleich unterschiedlicher Weise begegnet ist. Wir erfahren von Gott, der ihnen die Schöpfung anvertraut und sie als seine Geschöpfe gleichzeitig in die Pflicht nimmt, der Pflichtverletzungen bestraft und gleichzeitig durch einen Bund mit dem Volk seine Liebe zeigt. Wir erfahren von einem Gott, der seine Verheißungen erfüllt, der errettet und befreit, führt und beschützt, kurz: dem man vertrauen kann.

Von alters her wurden diese Bilder des einen Gottes je nach Zeit und Situation mit Symbolen verknüpft: Der Regenbogen (Noah), Brennender Dornbusch (Mose), Feuersäule und Wolkensäule (Exodus), . . . der Saum seines Mantels erfüllt den Tempel (Jesaja).

Konkretheit, Lebendigkeit und die Glaubwürdigkeit des Betroffenseins zeichnen Erzählungen wie Bilder aus.

Diese Konkretheit und die Glaubwürdigkeit des Betroffenseins, dieses Verständnis des Volkes von seinem Werden und von seinem Weg mit Gott („Höre Israel, der Herr ist Einer, der Herr ist unser Gott“) läßt sich exemplarisch aufzeigen in den Erzählungen von Abraham, Jakob, Mose und David, wichtigen Gestalten, an denen sich das Volk damals wie heute orientiert.

Zur Konzeption

Eine auf diese Weise überwiegend *emotional definierter und personalisierter Sachverhalt* (Unterrichtsinhalt) verlangt Konsequenzen hinsichtlich der *Didaktik* und *Methodik* des Unterrichts.

Sach- und kindgemäß von Israel und seiner Geschichte als Gottesvolk reden heißt also zunächst: *personalisiert erzählen*.

Wir zeigen an den genannten Gestalten, was ihnen (und damit auch dem Volk) widerfuhr, wir erzählen von ihren Wünschen und Sehnsüchten, von ihrer Verzweiflung und der Erfahrung von überraschender Hilfe und Befreiung, von Erfolg und Versagen, von Verlassenheit und Beistand, von Neid und Selbstlosigkeit. Damit *aktualisieren* wir das, was überzeitlich ist, was jeder heute auch erleben kann oder erlebt hat.

Auf diese Weise zu reden heißt also, diese auf Gott hin gedeuteten Erfahrungen erzählend so weiterzusagen, daß die Kinder sich als Betroffene mit ihren Fragen, Sorgen, Nöten und Freuden wiederfinden können.

Das heißt aber auch:

Der Erzähler hat für sich selbst wahrhaftig als *Betroffener* zu reden, zumindest jedoch als einer, bei dem man die Sehnsucht nach Betroffenheit spürt. Gleichzeitig sollen die Kinder jedoch merken, daß auch die biblischen Erzähler aus ihrer Situation und Erfahrung mit Gott uns diesen lediglich aspekthaft und in Einzelzügen nahebringen können, daß das Fragen und die Suche nach Gott niemals aufhören.

Aus diesen Gründen wird in diesem Kurs eine *vielfältige Auswahl biblischer Erzählungen angeboten*, die in unterschiedlichen Situationen in unterschiedlicher Weise von Gott berichten. Teilweise sind zu denselben Inhalten verschiedene Erzählpositionen und Erzählvorschläge mit unterschiedlichen Deutungen vorhanden, die dementsprechend unterschiedliche Identifikationen ermöglichen.

Es bleibt dem Lehrer überlassen, aus dem Angebot das auszuwählen, was der Situation seiner Kinder und seiner eigenen am meisten entspricht. Er kann jedoch die Erzählvorschläge ebenso gut als Anregung für eigenes, freies Erzählen verstehen.

Nacherleben, mitempfinden, sich an bestimmten Punkten oder Situationen identifizieren, all dies geschieht nun nicht allein auf dem Wege des Erzählens. An gegebenen Stellen wird der Erzählablauf unterbrochen oder es werden Vor- oder Nachphasen vorgeschlagen, in denen sich die Schüler spontan äußern können, oder wo gefeiert, getanzt, gesungen und ge-

spielt werden kann.

Wer sich freut, äußert Freude, singt, tanzt, ruft, feiert, dankt, betet.

So haben es die Alten in den biblischen Erzählungen gehalten, und so wollen wir es auch mit unseren Schülern tun.

Hans Heller

Abraham

Überlegungen zum Inhalt und zur Intention

Die Erwählung Abrahams steht beispielhaft für den Anfang der Geschichte des Volkes Israel. So wie Abraham sich von Gott erwählt weiß und sich mit seiner ganzen Existenz auf die Führung durch Gott einläßt, so versteht Israel seine Geschichte als das Ergebnis des Handelns Gottes an seinem Volk.

In der Abraham-Erzählung greift Gott unmittelbar in das alltägliche Leben ein. Er erteilt dem Menschen einen Auftrag und spricht gleichzeitig eine Verheißung aus:

*Du wirst fruchtbares Land bekommen
Du wirst viele Nachkommen haben.*

Daß Gott Aufträge erteilt, könnte von den Schülern angezweifelt werden oder zumindest Skepsis auslösen. Hier wäre die Frage zu klären:

Wie kann ein Mensch Gott erfahren?

- *durch andere Menschen*
- *durch eine „innere Stimme“*
- *durch einen Traum*
- *durch persönliche Erlebnisse.*

Verheißung und Erfüllung werden unmittelbar miteinander verknüpft. Sie werden nachprüfbar.

Schüler der 3./4. Klasse können den Geschehnissen sicher mit Interesse folgen; können sie doch immer nachprüfen, ob Gott recht behält. Bedeutsam ist, daß Abraham nicht als idealer Mensch dargestellt wird. Auch er zweifelt gelegentlich Gottes Verheißungen an (Nachkommenschaft). Schließlich vertraut aber Abraham immer wieder auf Gott, und er wird belohnt.

Im Unterricht müßte die Frage gestellt werden:

Wie kann mir Vertrauen auf Gott helfen? Lohnt es sich, auf Gott zu vertrauen?

- *Sicherheit*
- *Selbstvertrauen*
- *sinnvolles Leben*
- *Geborgenheit*
- *Wagnis*

Im Anschluß an die Abraham-Geschichte könnte der zwischenmenschliche Aspekt von Vertrauen mit den Schülern besprochen werden.

Wie kann ich Vertrauen, das ich selbst erfahren haben, an andere Menschen weitergeben?

- *eigene Erfahrungen weitergeben*
- *sich für andere einsetzen*
- *anderen etwas zutrauen*
- *Verständnis zeigen.*

Didaktisch-methodische Überlegungen

Die folgenden Erzählvorschläge stellen jeweils einen Aspekt schwerpunktmäßig in den Mittelpunkt.

- *Wie kann ein Mensch Gott erfahren?*
- *Lohnt es sich, auf Gott zu vertrauen?*
- *Wer Segen empfängt, wird befähigt, ihn an andere weiterzugeben.*

Es ist anzunehmen, daß die Figur Abrahams als einer, der Gott vertraut, den Schülern schon aus einem früheren Schuljahr bekannt ist. (RRL S. 130 — Thema: „Vertrauen“). Dann genügt es, das Vertrauen Abrahams auf Gott an dieser Stelle nochmals zu verdeutlichen (1. Erzählvor-

schlag). Es kann hier also eher der Sachverhalt betont werden, daß Abraham Gott erfährt. Die Tatsache, daß Abraham hier — stellvertretend für das gesamte Volk Israel — seine Erfahrungen auf Gott hin deutet, hat er mit den anderen dreien in diesem Kurs behandelten Persönlichkeiten gemeinsam und ist Leitfaden für das gesamte Unterrichtsvorhaben (2. Erzählvorschlag).

Der dritte Erzählvorschlag verdeutlicht Inhalt und Auwirkung von „Segen“, wie er in der gesamten Geschichte Israels eine Rolle spielt. An diesem Beispiel können die Schüler den Sinn des Begriffs „Segen“ erfahren, mit dem sie im religiösen Bereich öfter konfrontiert werden (Segen in der Kirche — Glück- und Segenswünsche u.a.) Die Veranschaulichung des Segens in Abrahams Leben kann so für unser Leben aktualisiert werden.

Grundsätzlich wäre zum besseren Verstehen der Situation Abrahams zu empfeh-

len, sachkundliche Information über das damalige Leben der Menschen in der Umgebung Abrahams zu geben. Geeignet hierzu wären die Dias zur Schulbibel.

Ansatzpunkt für den ersten Erzähltext könnte eine Schilderung der Begleitscheinungen eines Umzuges sein. Im Vergleich damit kann das Verständnis für das wagemutige Unternehmen Abrahams erarbeitet werden.

Medien

Lied: Abraham, Abraham, verlaß dein Land und deinen Stamm, aus: Singt mit — Spielt mit 1, Kaufmann, Lahr/Kösel, München

Schallplatte dazu: „Laßt die Kinder zu mir kommen“ (Schwann-Studio 303)

Dias zur Schulbibel (Nr. 1—11)
Benziger / Furche / Herder / Kaufmann / Kösel)

Erzähltexte

Wie kann er nur so sicher sein?

Ich kann mich noch gut an den Tag erinnern, damals, vor vielen Jahren. War das eine Aufregung in unseren Zelten! Stell' dir vor:

Wir lebten in einem Land, in dem alles wuchs, was wir und unsere Tiere brauchten. Uns ging es gut; unsere Herden waren zahlreich, wir waren geachtet in der Nachbarschaft und hatten viele Freunde. Da kam plötzlich Abraham, unser Herr, zu mir und sprach: „Elieser, treibe die Herden zusammen, laß die Zelte abbrechen und eure Habe verladen, wir wollen wegziehen von hier.“

Ich war sprachlos. Es war begreiflich. Alle waren sprachlos, als sie dieses erfuhren. Alles im Stich lassen? Unsere Freunde, das schöne Land? Und weswegen das alles? War Abraham plötzlich verrückt geworden?

Es sei Gottes Wille, und da gäbe es nichts zu überlegen, erklärte mir Abraham. Sonst nichts mehr! Und wie ernst es ihm war! Wie entschlossen er mithalf, damit es nur schnell ging! Keiner wagte, ihm zu widersprechen. Er war ja der Herr und schließlich, er war uns immer ein guter Herr gewesen. Wir hatten ihm immer vertraut und wollten ihm weiter vertrauen. Trotzdem weinten viele von uns, als wir losmarschierten. Wir hatten Angst vor dem, was vor uns lag. Wo würde Abraham uns hinführen? Würden wir wieder ein so gutes Land finden?

Lange Zeit wanderten wir, und ich kann dir sagen, es war mühselig, so durch die Gegend zu ziehen, über Berge, durch Wüsten, immer geradeaus. Wir wußten nicht mehr, wo wir waren. Nur Abraham schien sich seiner Sache so unheimlich sicher, er zögerte keinen Augenblick.

„Vertraut mir so, wie ich dem vertraue, der mich führt!“ sagte er.

Und tatsächlich, kaum konnten wir es glauben, eines Tages sahen wir von einem Berg aus

ein weites Land, das Land, in dem wir heute noch sind. Weit streckte Abraham seine Hand aus zu diesem Land und sprach zu uns:

„Gott wird uns dieses Land schenken, meine Nachkommen werden in großer Zahl dort leben und ihre Herden weiden lassen. Laßt es uns betrachten!“

Und er stieg hinab ins Tal, begann Steine zusammenzutragen und errichtete einen Altar. Nach diesem langen, beschwerlichen Marsch hatte er nichts Eiligeres zu tun, als Gott zu danken. Ganz selbstverständlich war das für ihn.

Merkwürdig, dachten wir, wieder ist er sich so sicher! Wie kann er nur so sicher sein?

1. Mos. 12—13 (Auszüge)

Abraham bleibt bei seinem Glauben

Es war wirklich kaum zu begreifen. Kaum hatten wir ein Land gefunden, in dem wir bleiben konnten, wartete unser Herr Abraham auf das nächste große Ereignis. Eigene Kinder wollte er haben. Gott habe ihm doch viele Nachkommen versprochen.

Viele von uns schüttelten insgeheim den Kopf. Du mußt wissen, Abraham war nicht mehr jung, und auch seine Frau Sara war schon alt, so daß keiner mehr glauben konnte, sie könne noch ein Kind bekommen. Abraham wußte das, doch sollte er tatsächlich daran glauben?

So verging ein Jahr, und wie wir vermutet hatten, es passierte nichts. Keine Nachkommen gab es für Abraham, und wir spürten jeden Tag, wie bedrückt er wurde. Ich merkte es ganz deutlich.

Zum ersten Mal begann mein Herr an dem zu zweifeln, woran er so lange und so fest geglaubt hatte. Eines Abends, wir lagerten in einer großen Ebene, traf ich dann Abraham vor seinem Zelt, als ich gerade nach dem Feuer sehen wollte. Der Himmel war klar, Tausend von Sternen waren zu sehen.

„Herr“, sprach ich, „schon lange bin als dein erster und treuester Knecht bei dir, deshalb sage ich dir, sieh doch ein, daß du keinen Erben mehr bekommen kannst. Es ist ganz einfach unvernünftig, an so etwas noch geglaubt zu haben. Sei nicht so betrübt, versuche, darüber hinwegzukommen!“

Lange sprach Abraham nichts, er starrte nur unentwegt zu den Sternen hinauf. Es war, als sei ich für ihn gar nicht vorhanden. Plötzlich atmete er tief auf, ergriff meine Hand und sprach:

„Ich glaube Elieser! Schau nach oben zu den Sternen! Ich glaube, daß mein Gott uns einen eigenen Sohn schenkt und meine Nachkommen so zahlreich werden wie die Sterne, die du hier am Himmel siehst!“

Irgendwie merkwürdig war das Ganze. Jetzt, wo Abraham wieder so fest und voller Zuversicht sprach, legten sich auch meine Zweifel wieder etwas. Es kann passieren, was will, dachte ich, Abraham bleibt bei seinem Glauben!

1. Mos. 15, 1—6

Gott segnet Abraham und dieser wird anderen zum Segen

Anmerkung: Die Kinder erzählen von ihren eigenen Vorfahren. Dabei könnte herauskommen: Nicht alle Vorfahren haben schon immer hier gelebt. Manche sind vielleicht Nachkommen von Heimatvertriebenen.

Ein Kind bittet seinen Großvater: „Erzähle doch einmal, wie seid ihr damals hierher in das verheißene Land gekommen?“

Der Großvater, ein Knecht Abrahams, erzählt:

Damals wohnten wir noch nicht hier im schönen Lande Kanaan. Wir wohnten in dem Land der zwei Ströme Euphrat und Tigris, in Haran. Das Land war gut. Wir hatten gute Weide für das Vieh, und es gab genug Wasser. Uns ging es gut. Auch hatten wir viele Freunde. Abraham war unser Herr, und wir waren zufrieden mit ihm, denn er war ein großzügiger Herr.

Ja, und dann passierte eines Tages das Unvorstellbare: Abraham sagte uns, wir sollten alles zusammenpacken, denn wir wollten in ein anderes Land ziehen, daß Gott uns zeigen würde. Du kannst es dir vorstellen, wie sprachlos wir da waren. Alles sollten wir zurücklassen: das gute Land, die Freunde und die nächsten Verwandten. Dafür erwartete uns eine ungewisse Zukunft in einem fremden Land. Wir fragten uns: Wird es Wasser und Weiden geben für unsere Herden? Werden die Bewohner dieses Landes uns aufnehmen oder werden sie uns feindlich gesinnt sein? Und das alles nur, weil Gott zu Abraham gesagt hatte: „Geh fort aus deiner Heimat! Verlaß deine Verwandten und Freunde! Geh aus dem Zelt deines Vaters! Zieh in ein Land, das ich dir zeigen werde! Ich will ich zu einem großen Volk machen. Ich will dich segnen. Dein Name soll berühmt werden. Alle Menschen auf der Erde sollen durch dich meinen Segen empfangen.“

Und wirklich, Abraham wagte das Neue. Wir zogen fort, so wie es Gott dem Abraham befohlen hatte. Sara, seine Frau, alle Knechte und Mägde zogen mit. Wir nahmen alles mit, das Vieh, die Zelte und was wir noch besaßen. Lot zog auch mit uns. Du weißt doch, Abraham ist sein Onkel.

So kamen wir damals in das Land Kanaan.

1. Mos. 12, 1–5

Wir wohnten jetzt schon viele Jahre hier. Abraham besaß viele Viehherden. Aber auch Lot hatte viele Schafe und Rinder. Die Herden waren so groß geworden, daß das Weideland nicht mehr ausreichte. Unsere und Lots Hirten stritten sich oft um die besten Wiesen. Sie schrien sich an: „Macht, daß ihr fortkommt! Das Land gehört uns! Wir waren zuerst da!“ Dies hörte auch Abraham. Er wollte keinen Streit. „Wir sind doch Brüder. Unter uns soll doch Frieden sein!“ so sprach er zu uns. Deshalb sagte er eines Tages zu Lot: „Wir wollen uns trennen, es soll keinen Streit mehr zwischen deinen und meinen Hirten geben. Du darfst dir das Land aussuchen. Willst du nach links, so gehe ich nach rechts, oder willst du nach rechts, so gehe ich nach links.“

Da suchte sich Lot das bessere Land im Jordantal aus. Er brach seine Zelte ab und zog mit seinen Herden hinab in das Tal. Links und rechts vom Jordan lagen die saftigen Wiesen. Abraham aber zog mit uns ins Gebirge. Wir murrtten zuerst: „Es ist nicht richtig, Lot hat sich das bessere Land ausgewählt! Warum hat Abraham ihn wählen lassen! Er ist doch der Ältere. Er kann doch bestimmen!“

Aber Abraham sagte uns: „Man muß etwas dafür tun, wenn es Frieden unter den Menschen geben soll!“

Später merkten wir, daß unsere Herden auch auf den schlechteren Weiden ganz ausgezeichnet gediehen. Sie wurden immer größer. Alle sahen, daß Gottes Segen mit Abraham war. Er war ein angesehener, reicher Mann geworden.

Er hätte sich über all das freuen können. Und trotzdem bemerkten wir manchmal, daß ihn ein heimlicher Kummer bedrückte. Sicher dachte er, Gott hat zwar sein Versprechen erfüllt: „Dir und deinen Nachkommen will ich dieses Land geben!“ Aber hat er nicht auch gesagt: „Ich will dich zu einem großen Volk machen!“

Hatte Gott sein Versprechen vielleicht vergessen? Sara war alt geworden, und er war auch schon fast 100 Jahre alt. Und noch immer hatten sie kein Kind bekommen. Jetzt würde es wohl auch nicht mehr geschehen, daß ihr größter Wunsch in Erfüllung ging. So waren sie allein. Sicher würde er seinen ganzen Reichtum nicht seinem Sohn, sondern einem Fremden vererben. Da sprach Gott eines Abends zu Abraham:

„Fürchte dich nicht, Abraham! Ich bin bei dir. Ich will dich beschützen in aller Angst und

Not. Auch wenn die Zweifel dich quälen, so bin ich doch bei dir. Eine große Belohnung wartet auf dich.“

Gott hatte Abraham nicht vergessen und ihn trotz seiner Zweifel angenommen. Nun sprach er von einer großen Belohnung. Sollte dies der verheißene Sohn sein? Nun klagte Abraham Gott seinen ganzen Kummer:

„Herr, was willst du mir geben? Ich habe keine Kinder. Kein Sohn wird meine Herden noch meinem Tod übernehmen. Ein Fremder, mein Knecht, Elieser, wird meinen ganzen Besitz erben.“ Da antwortete Gott dem Abraham: „Geh hinaus vor das Zelt!“ Als Abraham vor das Zelt trat, sah er den Sternenhimmel. Und Gott sprach: „Schau nach oben! Kannst du die vielen Sterne sehen? Zähle sie! Kannst du sie zählen? Siehe, so zahlreich sollen deine Nachkommen sein, daß man sie nicht zählen kann.“ So wiederholte Gott sein Versprechen. Abraham glaubte Gottes Worten, und wir merkten es ihm an. Früher erdrückte ihn der Kummer darüber, daß er keine Nachkommen hatte, und wir sahen ihn oft niedergebeugt dahergehen. Jetzt erschien er uns um einige Jahre jünger. Die Hoffnung auf den versprochenen Sohn erweckte in ihm neue Schaffenskraft. Sein Tun hatte für ihn wieder einen Sinn bekommen. Und wirklich, das nach menschlichem Vorstellen Unmögliche trat ein: Abraham bekam trotz seines Alters noch einen Sohn und Erben geschenkt. Dieser wurde Isaak genannt, den du ja kennst.

1. Mos. 13, 5—12

Lieselotte Sieg / Hellmut Doll / Peter Mayr

Alternativer Erzähltext

„Abraham“ — oder „Kaum zu glauben“

1. Mose 12,1—9 / 13,2—18 / 15,1—6 / 18,1—16

Das gibt es doch nicht, hab ich mir gedacht, das darf doch nicht wahr sein!

Und dann haben wir unsere Zelte abgebrochen und sind fort.

Abraham, unser Herr, hat es so gewollt. Alles ist ganz plötzlich gekommen. Eigentlich hat uns nichts gefehlt in Haran. Wir haben zu essen und zu trinken gehabt, das Weideland ist gut gewesen, die Wiesen fruchtbar und das Vieh gesund.

Und dann ist Abraham gekommen und hat gesagt: Packt eure Sachen zusammen. Der Herr, unser Gott, hat mir befohlen, mein Vaterland zu verlassen und in ein fernes Land zu ziehen.

Ich werde tun, was Gott gesagt hat. Er wird uns führen.

Und dabei ist es dann geblieben.

Ein ganz schönes Durcheinander hat das gegeben. Nachbarn und Freunde haben die Köpfe geschüttelt und gefragt: Warum macht Abraham so etwas? Er hat doch hier alles, was er braucht. So eine Unvernunft! Wozu wegziehen — noch dazu in ein Land, das keiner von uns kennt?

Aber Abraham hat nicht mit sich reden lassen.

Für ihn ist es beschlossene Sache gewesen: Wenn Gott mich ruft, dann gehe ich — ganz gleich, was die anderen von mir denken. Gott wird dafür sorgen, daß es mir gut geht. Das weiß ich bestimmt.

Und dann ist es losgegangen.

Auch Lot, der Sohn von Abrahams Bruder, ist mitgekommen. Von Weideplatz zu Weideplatz sind wir gezogen; immer auf der Suche nach Wasser und Gras; immer auf der Hut vor wilden Tieren, immer unterwegs.

Und manchmal haben wir ganz schön geschimpft auf Abraham. Ist das Ganze nicht der reinste Unfug gewesen?

Nur weil Gott es angeblich befohlen hat, laufen wir hier durch die Gegend!

Doch dann sind wir nach Kanaan gekommen, in den Ort Mamre. Hier hat Gott wieder mit

Abraham geredet. Das ganze Land hat er ihm versprochen und soviel Nachkommen wie Staubkörnchen auf der Erde.

Abraham hat Gott danken wollen, und deshalb hat er ihm einen Altar gebaut. Das mit den Nachkommen hat mir natürlich gar nicht gefallen. Schließlich habe ich ja das Haus von Abraham erben wollen. Immer wieder habe ich daran denken müssen. Ich, Elieser, der älteste Knecht, habe mir das ja wohl auch sauer genug verdient.

Und nun hat Abraham ständig was von Gott erzählt, der ihm soviel Nachkommen schenken will, wie es Sterne am Himmel gibt. Ob Abraham das wirklich geglaubt hat? Denn schließlich hat er ja noch nicht mal einen einzigen Sohn gehabt. Also wirklich!

Und dann ist Abraham 99 Jahre alt geworden. So allmählich habe ich wieder Hoffnung gekriegt. Das mit den Kindern war ja wohl nun nichts. Und doch hat Abraham nicht aufgehört, von seinen Nachkommen zu erzählen.

Einen ewigen Bund mit Gott will er geschlossen haben!

Was das nun wieder hat sein sollen? Zugegeben, irgendwie hat er mir auch imponiert. Ganz fest hat er sich auf Gott verlassen. Ganz fest hat er an alles geglaubt.

So sicher war er seiner Sache, daß es mich wieder richtig unsicher gemacht hat. Aber schließlich war ja auch Sara, seine Frau, nicht mehr die Jüngste!

Einmal sind drei fremde Männer vor Abrahams Zelt aufgetaucht. Abraham scheint die erkannt zu haben. Sogar verneigt hat er sich vor ihnen, ganz tief. Und dann ist es erst richtig losgegangen. Wasser zum Fußewaschen haben wir bringen müssen. Sara hat Kuchen gebacken. Sogar ein Kalb haben wir geschlachtet. Richtig festlich ist es geworden. Die ganze Zeit habe ich gedacht: Was die Männer nur wollen von Abraham? Und dann haben sie nach Sara gefragt. Und ein Kind haben sie ihr angekündigt. Sara hat ein Kind bekommen sollen! Das verstehe, wer will. Selbst Sara hat da lachen müssen. Sie soll noch ein Kind bekommen in ihrem Alter? Das hat nun wirklich niemand glauben können.

Und doch ist es dann passiert. Sara hat einen Sohn bekommen und ihm den Namen Isaak gegeben.

Elke Decker

Jakob

Überlegungen zum Inhalt und zur Intention

An der Jakbosgeschichte läßt sich in eindrucksvoller Weise beispielhaft zeigen, wie Gott sein Versprechen, Abrahams Nachkommen zu einem großen Volk zu machen, verwirklicht. Der einsame Flüchtling am Stein zu Bethel hat Grund, an sich selbst und an der Verheißung Gottes zu zweifeln. Der heimkehrende Jakob, der Vater einer großen Sippe und Besitzer einer ansehnlichen Herde, kann mit Händen greifen, daß Gott seine Zusage wider aller Erwartung erfüllt.

Wer ist dieser Jakob?

Er ist ein aktiver, planender Mensch, der immer seinen Vorteil sucht und dabei

rücksichtslos Menschen mißbrauchen kann. Er ist aber auch bereit, einen Weg zu gehen, den er sich nicht ausgesucht hat, weil er sich von Gott geführt weiß, und nimmt die Ereignisse, die ihm nicht gefallen und seine Pläne durchkreuzen, als von Gott gegeben an.

Er erscheint als skrupelloser Betrüger seiner nächsten Angehörigen, bietet aber auch das Bild eines selbstlosen, um Versöhnung bemühten Menschen.

Er handelt leichtfertig gegen Gottes Willen und sucht doch leidenschaftlich das Einssein mit Gott.

Er ist kein Vorbild, wenn man sich sein Handeln vor Augen hält, ist aber ein Beispiel dafür, wie sich Gottes Liebe in einem Menschen widerspiegelt.

Didaktisch-methodische Überlegungen

Der vorliegende Entwurf teilt die Jakobsgeschichte in zwei Gruppen ein. *Der erste Abschnitt* — im Zusammenhang erzählt — reicht bis zum Traum Jakobs von der Himmelsleiter, der ein entscheidendes Schlüsselerlebnis in seinem Leben darstellt. Jakob lebt von nun an in dem Bewußtsein, von Gott nicht alleingelassen zu werden.

Dieser Abschnitt bietet eine *Erzählung*, die auswählend die Teile der Jakobsgeschichte darstellt, die

- eine Verknüpfung mit den sogenannten Erzvätergeschichten möglich macht
- das zielbewußte Streben Jakobs nach Macht, Reichtum und Bedeutung in der Reihe der Generationen als Träger der Verheißung zeigt
- die Mittel vorführt, mit denen er sein Ziel verfolgt.

Der zweite Abschnitt soll die Schüler über wichtige Episoden aus dem Leben Jakobs nach dem Traum informieren.

Ein Bild — zwanzig Jahre später —, das Jakob mit seiner Familie nach der Rückkehr aus Haran am Stein von Bethel zeigt, leitet diesen Abschnitt ein. Ein Vergleich mit der Situation Jakobs am gleichen Ort auf der Flucht nach Haran soll die Schüler zu Fragen provozieren, z.B.

- Wo war Jakob?
- Wer ist bei ihm?
- Wer sind die vielen Menschen auf dem Bild?
Gehören die beiden Frauen zu ihm?
- Sind das alles seine Kinder?

Erzähltexte

Betrug und Flucht

1. Mose 27 und 28 in Auswahl

zu erzählen mit den angegebenen Bildern

Ich möchte euch heute von Jakob erzählen, von einem Menschen den das Volk Israel als einen seiner Väter bezeichnete, genauso wie Abraham.

Die Bibel erzählt uns sehr viel von diesem Jakob. Seine Lebensgeschichte ist spannend, sie ist voller Überraschungen.

- Wem gehören die vielen Tiere?
- Wo ist Esau?

Die Beantwortung der Schülerfragen erfolgt durch die Erzählung der Episoden:

Mit Rahel fing alles an
Zwei Frauen
Jakobs Lohn
Versöhnung mit Esau

Medien

Lieder:

9 x 11 Neue Kinderlieder zur Bibel

- Jakobsweg (Seite 18)
- Du willst nun immer bei uns sein, Vers 2, 3 und 4 (Seite 102)

Dias:

- a) Jakob und Esau
Biblische Palette
Evangelische Zentralbildkammer
Medienzentrale Bielefeld
- b) Bilder zu Biblischen Geschichten, Serie 2,
Isaak, Rebekka, Jakob, Esau,
Verlag Kaufmann-Kösel

Bilder und Texte:

- a) Die Bibel im Bild
Stuttgart (Deutsche Bibelstiftung)
Comics
- b) Elementarbibel Teil I (Seite 29—46)
Kaufmann Verlag

Religionsbücher:

Vieles ist anders (Seite 55—62)
Verlag Kaufmann-Diesterweg
Arbeitsbuch Religion 1/2 (Seite 66—69)
Verlag Bagel

Bild 1 (Bildreihe „Jakob und Esau“)

Als Zwillingsskind wird er geboren. Er sieht seinem Bruder Esau aber gar nicht ähnlich, und er verhält sich auch ganz anders als sein Bruder. Am besten versteht er sich mit seiner Mutter Rebekka. Sie hat eine besondere Vorliebe für den kleinen Jakob, der ihr so gern zuhört, wenn sie ihm von früher erzählt,

- von Abraham, der seine Heimat verließ, weil Gott es von ihm verlangte, und der eine Heimat fand, weil Gott mit ihm war
- von ihrer Heimat, weit fort, aus der sie auf Geheiß Abrahams geholt wurde, um Vater Isaaks Frau zu werden
- von der Geburt ihrer Kinder Esau und Jakob
- von dem Segen Abrahams, der weitergegeben werden muß vom Vater auf den Erstgeborenen.

Jakob hörte ihr zu. Eine Sehnsucht wird in ihm wach. Der unbändige Wunsch entsteht in ihm, der zu sein, der den Segen des Vaters empfängt. Er möchte der Besitzer des Landes und der Herden werden. Seinem Bruder, der vor ihm geboren wurde, will er nicht dienen. Wie oft hat er die Kraft des Bruders zu spüren bekommen. Immer war er der Verlierer. Er will aber nicht der Verlierer bleiben.

Als die beiden herangewachsen sind, wird klar, daß Esau seinem Bruder Jakob in seinem Wunsch, vom zweiten auf ersten Platz in der Geschwisterreihe vorzurücken, nicht ernst nimmt. Als er einmal müde und hungrig von der Jagd nach Hause zurückkehrt, verspricht er dem Jakob, auf sein Erstgeburtsrecht zu verzichten, wenn er ihm ganz schnell etwas zu essen gibt. Jakob nutzt die Gelegenheit sofort aus und läßt den Bruder schwören. Esau denkt aber nicht im Traum daran, diesen Schwur zu halten.

Als der Vater alt und blind geworden ist und damit rechnen muß, bald zu sterben, will er Esau, seinen Ältesten, zu seinem Nachfolger machen und ihn segnen, bevor er stirbt. Esau soll dann in der Familie bestimmen, wie es weitergehen soll.

Statt seinem Vater zu sagen: Rufe Jakob und segne ihn an meiner Statt, ihm habe ich das Erstgeburtsrecht verkauft, geht Esau auf die Jagd, wie der Vater es will. Er soll dem Vater zur Feier des Tages einen guten Braten besorgen.

Jakob erfährt von seiner Mutter, daß der Tag der Entscheidung gekommen ist. Mit ihrer Hilfe verkleidet er sich. Er zieht die Kleider seines Bruders Esau an und bringt dem Vater einen herrlichen Ziegenbockbraten. Von seiner Mutter dazu angestiftet, gibt er sich vor seinem blinden Vater als Esau aus und bittet um seinen Segen. Der Vater ist mißtrauisch, da er sehr wohl die Stimme Jakobs von der Esaus unterscheiden kann. Er betastet einen Sohn und riecht an seinen Kleidern. Die Verkleidung ist aber so gut gelungen, daß er sich schließlich überzeugen läßt.

Bild 8 und 10 (Bildreihe „Jakob und Esau“)

Er macht Jakob zum neuen Familienoberhaupt. Stolz empfängt Jakob den Segen Abrahams. Es ist geschafft, denkt er, mein Bruder hat es ja so gewollt. Und trotzdem ist ihm nicht wohl dabei.

Er beobachtet, wie Esau nach Hause kommt, wie er das Wild zubereitet und es zum Vater hinträgt. Was wird der Vater sagen? Wie wird sich Esau verhalten, wenn er erfährt, was geschehen ist? Wutschnaubend kommt Esau herausgestürzt. „Wo ist mein Bruder Jakob?“ schreit er. „Er hat mich bestohlen. Ich will ihn umbringen.“

Eilig schnürt Jakob sein Bündel und verschwindet von zu Hause. Er wollte Familienoberhaupt werden. Nun ist er auf der Flucht. Er wollte des Vaters Land und Herden besitzen. Nun darf er sich zu Hause nicht mehr blicken lassen.

Er wollte den Segen seines Vaters. Nun ist er getrennt von Vater und Mutter und muß sich allein durchschlagen. Seine Heimat ist ihm versperrt. Sein Bruder Esau wird ihn nicht mehr dorthin zurückkehren lassen.

Recht geschieht ihm. Wie konnte er auch seinen blinden, alten Vater so betrügen. Und da geschieht etwas, was Jakob nicht mehr vergessen wird, solange er lebt.

Als er sich eines Abends am Wegrand zur Ruhe niederlegt, einen Stein unter dem Kopf, und den Himmel voller Sterne über sich einschläft, hat er einen Traum. Er sieht eine Leiter, die auf der Erde steht und deren Spitze bis an den Himmel reicht. Die Engel Gottes steigen auf ihr auf und nieder. Jakob schaut und schaut. So etwas hat er noch nicht gesehen.

Bild 11 (Bildreihe „Jakob und Esau“)

Und da steht plötzlich Gott selbst vor ihm. „Ich bin der Herr“, sagt er. Ich bin der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks. Das Land, auf dem du ruhest, will ich dir und deinen Nachkommen geben. Viele Nachkommen will ich dir geben, so zahlreich wie der Staub der Erde. Und sie sollen sich ausbreiten nach Westen und nach Osten, nach Norden und nach Süden. Alle Menschen auf der Welt werden sich den Segen deiner Familie wünschen. Ich will bei dir sein und dich behüten auf deinen Wegen und will dich wieder in dieses Land zurückbringen.“

Als Jakob am Morgen aufwacht, hat er den wunderbaren Traum der vergangenen Nacht nicht vergessen. Aber er fürchtet sich. Die Nähe Gottes erschreckt ihn. Er hat den Eindruck, an der Pforte des Himmels geschlafen zu haben. Für ihn ist der Traum nicht nur ein Traum. Gott hat zu ihm gesprochen, zu ihm, der den Vater betrogen hat, der auf der Flucht ist. Gott hat ihn deshalb nicht aufgegeben. Er bestätigt sogar den vom Vater erschlichenen Segen.

Jakob will den Ort, wo er geträumt hat, nicht vergessen. Er macht dem Stein, auf dem in der Nacht mit seinem Kopf gelegen hat, zu einem Denkmal. An diesen Ort will er ein Leben lang denken. Hierhin will er zurückkehren, hier will er ein Haus zu Gottes Ehre erbauen. Er nimmt Gott, der ihm im Traum erschienen ist, beim Wort. Er erwartet, daß in Erfüllung geht, was ihm Gott im Traum versprochen hat, und er will sein Diener sein, das verspricht er ihm.

Anmerkung: An dieser Stelle soll das Lied „Du willst nun immer bei uns sein“, bearbeitet und gesungen werden, in: 9 x 11, Neue Kinderlieder zur Bibel, Kaufmann, Lahr.

Das Bild zum Einstieg in den folgenden Teil „Episoden“ ist auf S. 12 abgedruckt.

Episoden

Mit Rahel fing alles an.

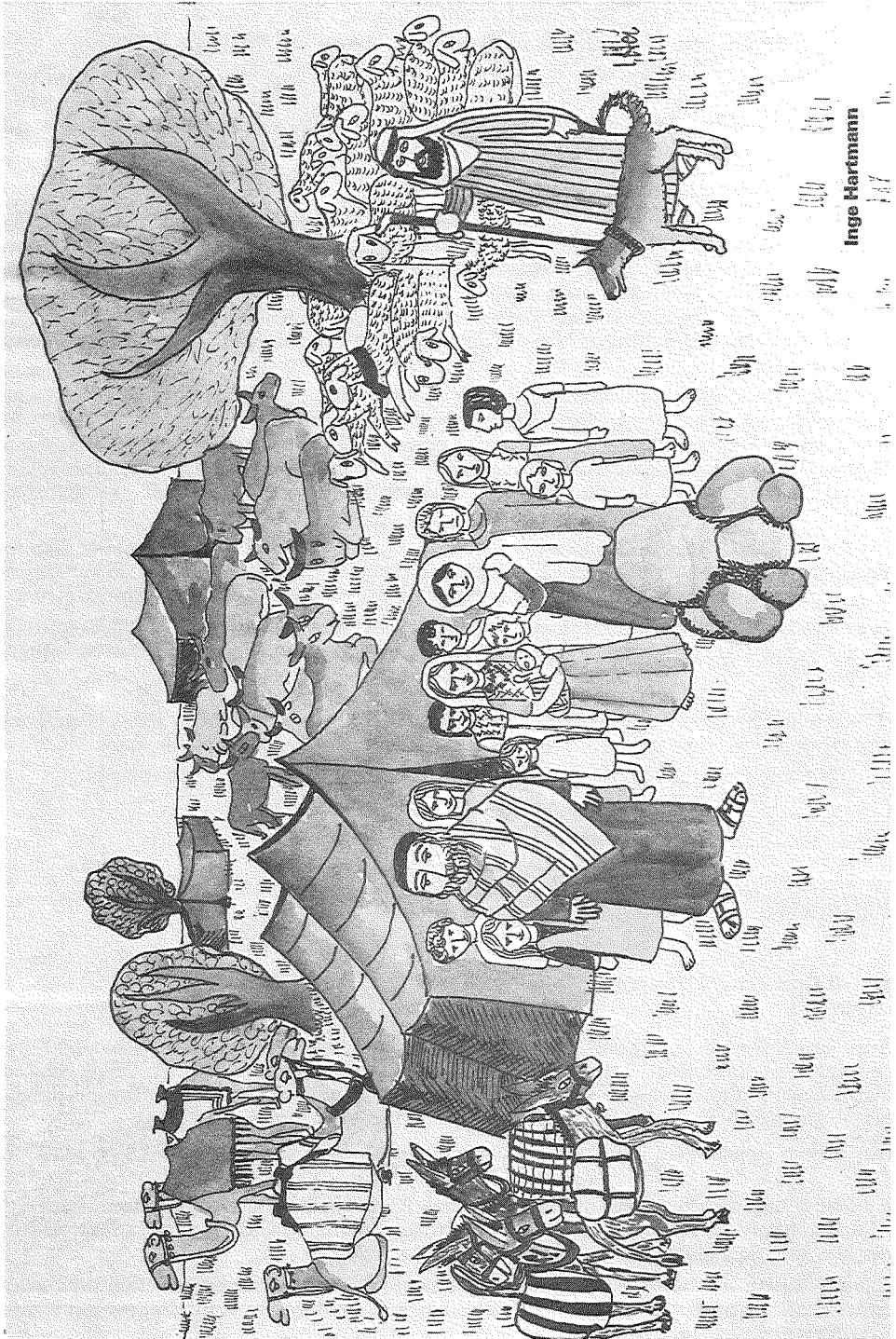
1. Mos. 29

Nach langer Wanderung über Berge und Täler, durch Wüstensand und über Bäche und Flüsse war ich in die Heimat meiner Mutter Rebekka gekommen. Laban, mein Onkel, mußte hier mit seiner Familie leben. Grüßen sollte ich sie alle und ihnen von dem Heimweh meiner Mutter erzählen. Wie gerne hätte sie selbst ihre Heimat wiedergesehen.

Am frühen Nachmittag erreichte ich einen Brunnen. Hirten mit ihren Schafen lagerten dort.

Und dann kam sie, Rahel mit ihrer Herde. Mein Herz klopfte schneller bei ihrem Anblick. Alle Müdigkeit war vergessen. Ich sah nichts mehr als nur sie. Stolz ging sie vor ihren Tieren her. Ihre Schönheit überwältigte mich.

Schnell wälzte ich den Stein von dem Brunnenloch. Er war riesengroß und sehr sehr schwer. Aber ich spürte sein Gewicht nicht. Ich sah nur Rahel, und für sie war mir keine Arbeit zu viel.



Inge Hartmann

Das war ein Tag! Am Abend erzählte ich dann im Hause Labans von zu Hause, von meiner Mutter, meinem Vater und meinem Bruder Esau, von meiner weiten Wanderung zur Heimat meiner Mutter, den Anstrengungen und Gefahren der Reise. Alle hörten mir zu. Am aufmerksamsten war Rahel, und für sie erzählte ich eigentlich auch nur, von meinem Weg nach Norden, den heißen Tagen und kalten Nächten, von Flußüberquerungen, von Hunger und Durst und der Freude der Ankunft. Nun war ich zu Hause.

Zwei Frauen

Ja, ich habe eine große Familie. Zwei Ehefrauen und viele Nachkommen hat mir Gott gegeben. Aber ich habe auch hart und lange dafür arbeiten müssen.

Mein Onkel Laban hatte nicht nur ein Tochter, Rahel. Da war auch noch Lea, die ältere. Natürlich hatte ich sie auch gleich am ersten Abend kennengelernt. Aber sie interessierte mich nicht. Nur wenn ich Rahel anschaute, wurde mir warm ums Herz.

Nachdem ich mich einige Tage bei meinem Onkel von der Mühsal der weiten Reise erholt hatte, begann ich mit anzupacken. Die Arbeit auf den Weiden war mir vertraut und ich tat sie gern, denn ein unnützer Esser wollte ich nicht sein.

Laban sah es gern, daß ich für ihn arbeitete, aber ich sollte es nicht umsonst tun. „Was soll dein Lohn sein, Jakob?“ fragte er mich. „Du bist zwar der Sohn meiner Schwester, aber umsonst sollst du nicht für mich arbeiten.“

Ich überlegte nicht lange. „Rahel soll mein Lohn sein!“ sagte ich. „Sieben Jahr will ich dir für sie dienen.“

Laban war einverstanden.

Die sieben Jahre vergingen wie im Flug. Es kam mir vor, als wären es nur Tage.

Und dann war der Tag der Hochzeit gekommen. Rahel sollte meine Frau werden.

Doch Laban, mein Onkel, hatte es sich anders überlegt. „Nein“, sagte er, „Lea ist älter als Rahel, und sie muß zuerst verheiratet werden. Nimm sie zur Frau.“

Ich fühlte mich betrogen und sagte es auch. Aber Laban wußte Rat: „Lea soll deine erste und Rahel deine zweite Frau sein, wenn du mir weitere sieben Jahre dienst. Wenn die Hochzeitsfestwoche zu Ende ist, soll dir auch Rahel angetraut werden.“

Ja, so ist es gekommen, daß ich armer Flüchtling Ehemann zweier Frauen wurde. Die Kinder ließen dann nicht lange auf sich warten, und bald waren wir eine große Familie geworden.

Jakobs Lohn

1. Mos. 30

Die Kamele, Schafe und Ziegen sind ein Geschenk Gottes und ein Lohn für meine Arbeit in Haran bei Laban, eurem Großvater.

Nichts hatte ich als meinen Wanderstab und mein Reisebündel, als ich auf der Flucht vor meinem Bruder nach Haran kam. Gott aber hat uns reich gemacht, euren Großvater und mich. Er hatte wenig Vieh, damals, als ich bei ihm ankam. Immer wieder sagte er zu mir: „Jakob, du hast eine glückliche Hand für das Vieh, und der Segen Gottes ist mit dir über meine Herden gekommen.“

Vieh war deshalb auch mein Lohn. Wenn die Ziegen Junge warfen, gehörten mir die gestreiften und gefleckten Böcke und die gesprenkelten und gefleckten Ziegen. Wurden Schaf-Lämmer geboren, dann waren die schwarzen Lämmer mein, so war es vereinbart.

Je größer die Herden eures Großvaters wurden, umso größer wurde auch mein Besitz. Ich habe hart dafür arbeiten müssen, bei jedem Wetter war ich draußen bei den Herden. Wenn Krankheit über das Vieh kam, wie habe ich mich bemüht, das Leben der Tiere zu retten. Wolf und Löwe bedrohten mein Leben, aber Gott war mit mir. Er bewahrte mich vor den wilden Tieren, ließ die Kamele, Schafe und Ziegen nicht verderben, sondern mehrte die Herden durch seine Schöpferkraft. Ich danke ihm für seine Güte.

Versöhnung mit Esau

1. Mos. 31—33 (in Auswahl)

Vielleicht wären wir heute noch in Haran, wenn nicht der Neid der Brüder meiner Frauen gewesen wäre, von dem schließlich sogar Laban angesteckt wurde. Sie taten so, als wäre ich ein Dieb, der seinen Onkel durch Hinterlist um Hab und Gut gebracht hat. Hatte ich nicht von früh bis spät gearbeitet? War nicht des Onkels Reichtum erst nach meiner Ankunft entstanden? Hatte er mich nicht selbst gebeten, bei ihm zu bleiben, als ich meinem Heimweh folgen und mit meiner Familie nach Kanaan zurückkehren wollte? Ich konnte und wollte die finsternen Gesichter meiner Verwandten nicht mehr sehen.

Heimlich verließen wir Haran. Meine Frauen und Kinder, Knechte und Mägde und alle Tiere, die mein geworden waren, nahm ich mit.

Als Laban unsere Flucht bemerkte, jagte er mit einer großen Schar seiner Arbeiter hinter uns her. — Sicher wollte er unsere Flucht verhindern und uns alle mit Gewalt nach Hause zurückbringen. Als er aber bei uns ankam, war er seltsamerweise ganz freundlich und sprach nur davon, daß er zum Abschied ein Fest mit uns hätte feiern wollen. „Wie könnte ihr eine so langen Reise antreten, ohne daß ich mich von meinen Töchtern und Enkeln verabschiedet habe?“ sagte er.

Ja, da haben wir dann noch eine Weile gerastet, und Laban hat einen Freundschaftsvertrag mit mir geschlossen.

Am nächsten Morgen trennten wir uns. Laban ritt mit seinen Männern nach Hause. Dabei mußte ich immer an Esau denken. Ob der mir nach so langer Zeit noch böse war?

Methodischer Hinweis: Die Erzählung wird an dieser Stelle unterbrochen. Bevor weiter erzählt wird, sollen die Schüler in die emotionale Situation Jakobs hineinversetzt werden. (Was denkt Jakob? Was fühlt er? Wie könnte er sich verhalten, um den Streit aus der Welt zu schaffen? . . .).

Als wir nach vielen Tagen und Nächten endlich in Kanaan ankamen, stellt sich heraus, daß meine Angst unnötig gewesen war. Esau empfing mich wie einen Freund. Fast hätte er meine Geschenke nicht angenommen: 200 Ziegen und 20 Böcke, 200 Schafe und 20 Widder, 30 Kamele mit ihren Jungen, 40 Kühe und 10 Ochsen, 20 Eselinnen mit 10 Jungen wollte ich ihm geben. Ich mußte sie ihm regelrecht aufdrängen.

Ob Gott wohl auch mit ihm gesprochen hatte wie mit Laban?

Anmerkung: Abschließend soll das Lied „Jakobs Weg war sonderbar“ erarbeitet und gesungen werden, in 9 x 11 Neue Kinderlieder.

R. Grünewald / G. Bayer / M. Benoit / W. Kessel / B. Uhl

Mose

Überlegungen zum Inhalt und zur Intention

Zur Tradition

Sowohl das Mirjam-Lied (2. Mose 15,21) als auch das altisraelische Glaubensbekenntnis (5. Mose 26, 5 ff) enthalten die zentralen Aussagen über das Schlüsselerlebnis Israels mit seinem Gott: „Laßt uns dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan, Roß und Mann hat er ins Meer gestürzt“ und Mirjam und die Frauen Israels feierten die Rettung am Schilf-

meer mit Pauken und Reigen (2. Mose 20,21).

„Ein umherirrender Aramäer war mein Vater, der zog hinab mit wenigen Leuten nach Ägypten und blieb daselbst als Fremdling und ward zu einem großen und zahlreichen Volke. Aber die Ägypter mißhandelten uns und bedrückten uns . . . Da schrien wir zu dem Herrn, dem Gott unserer Väter und der Herr führte uns hinaus aus Ägypten . . . und gab uns dieses Land, da Milch und Honig fließt . . . “ (5. Mose 26,5—9)

Israel deutet seine Geschichte, seine Entwicklung und die Befreiung aus der Knechtschaft auf den Gott hin, den es in außerordentlicher und unbegreiflicher Weise als den, der ruft, schützt, führt und segnet, erfahren hat.

In unzähligen Wendungen und bei unterschiedlichen Gelegenheiten finden wir im AT diesen Rekurs, wie etwa bei der Einleitung der Zehn Gebote: ... dein Gott, der ich dich aus Ägypten geführt habe ... , womit jedesmal aufs Neue gesagt wird: Denkt daran! Vergeßt es nicht! So ist unser Gott! Und ein heutiger Jude kann ergänzen: So erhält er mich auch heute!

Das Heraufholen der Tradition

– Passahfest

Dieses Leben mit der Tradition und mit dem schützenden und befreienden Gott wird heute eindringlich symbolisiert in der Feier des Passah, die im Folgenden nach „Judentum + Islam“ (Kaufmann-Verlag) wiedergegeben wird.

Zum Gedächtnis an die Befreiung Israels aus ägyptischer Knechtschaft feiern die Juden das achttägige Passahfest (hebräisch: Pesach = schonendes Vorübergehen, vgl. dazu 2. Mose 12, 13) Im Ritus spiegeln sich Sehnsucht und Hoffnung, Glaube und Vertrauen des jüdischen Volkes auf eine freie Zukunft ohne Angst und Verfolgung wider. Der sog. Sederabend, aus dem vielleicht die christliche Abendmahlfeier hervorging, eröffnet das Fest, von dem bereits Heinrich Heine schrieb, daß es selbst diejenigen Juden, die längst vom Glauben ihrer Väter abgefallen sein, in tiefstem Herzen erschütterte.

Am Sederabend werden folgende Speisen mit symbolhaftem Charakter aufgetischt. In der Deutung dieser Symbole bestehen allerdings z.T. unterschiedliche Auffassungen:

1. Ein gekochtes Ei zur Erinnerung an das Festopfer in der Zeit des Tempels oder nach anderer Auslegung als Symbol der Fruchtbarkeit.
2. Ein gerösteter Lammknochen als Zeichen des Passahlammes (2. Mose 12).
3. Bitterkräuter (wie Meerrettich) zum Gedenken der bitteren Not in der ägyptischen Knechtschaft.
4. Petersilie oder Radieschen (Frühlingsgemüse) und
5. ein Schälchen mit Salzwasser, in das Petersilie bzw. Radieschen zur Erinnerung an die unzähligen vergossenen Tränen getaucht werden (nach anderer Auslegung: symbolische Darstellung von 2. Mose 12,22).
6. Ein Brei aus Äpfeln, Nüssen und anderen Zutaten, dessen lehmartige Farbe an das Fertigen der Lehmziegel erinnert.
7. Ungesäuerte Brote (Mazzen), die daran erinnern, daß die Israeliten in der Hast des Aufbruchs nur ungesäuerten Brotteig mitnehmen konnten.

An diesem sogenannten „Sederabend“ kommt die ganze Familie festlich gekleidet zum geschmückten Tisch. Man sieht Geschirr auf dem Tisch, das die Mutter nur gerade für dieses Fest deckt. In der Tischmitte eine dreistöckige Schüssel: In jedem Fach liegt eine Mazze. Weiter ist sie mit seltsamen Dingen gefüllt: da liegen ein gerösteter kleiner Knochen mit etwas Fleisch daran, ein gekochtes Ei, ein bitteres Kraut (oft ist es Meerrettich), dazu etwas Frühlingsgemüse; da steht ein Topf mit Salzwasser und eine kleine Schüssel mit bräunlichem Brei aus süßen Äpfeln, Mandeln, Rosinen, Zimt, Zucker und etwas Wein.

Alle sind um den Tisch herum versammelt, ein Gebet wird gesprochen, dazu wäscht sich der Vater die Hände und teilt das Gemüse aus; darauf nimmt er eine Mazze und bricht sie entzwei. Über einem Teil der gebrochenen Mazzen spricht er einen Lobpreis, ein Gebet und teilt ihn an alle zum Essen aus. Den anderen Teil braucht er am Ende der Feier, um das Dankgebet darüber zu sprechen.

Der Höhepunkt kommt dann, wenn der Vater erzählt. Dann fragt das jüngste der Kinder:

„Warum ist diese Nacht anders als andere Nächte?“

Warum essen wir in dieser Nacht ungesäuertes Brot?

Warum essen wir in dieser Nacht bittere Kräuter?

Warum tauchen wir in dieser Nacht zweimal unsere Kräuter in Salzwasser?“

„Das Passahfest ist das Befreiungsfest des Volkes Israel. Einst lebten unsere Vorfahren im Lande Ägypten. Dort ging es ihnen sehr schlecht. Der König des Landes, der Pharao, bedrückte sie hart. Sie mußten schwere Arbeit leisten und dazu wurden sie mit Stöcken und Peitschen getrieben. Es war eine Zeit bitteren Leidens. An diese bittere Zeit denken wir, wenn wir jetzt die Bitterkräuter essen, und an die Flut der Tränen, die damals geflossen sind, denken wir, wenn wir das Gemüse in Salzwasser tauchen. Wir denken also daran, als seien wir selbst dabei gewesen.“

Didaktisch-methodische Überlegungen

Den Schülern sollen zwar Informationen über die Geschichte Israels mit seinem Gott vermittelt werden, doch ist dies nicht das Primäre. Sie sollen vielmehr die Chance erhalten, die Freude, das Leid, den Erfolg, das Versagen, das Verworfensein und die Verzweiflung, das unbeschreibliche Gefühl der Befreiung und unverdienten Annahme der damaligen Menschen mitzuempfinden oder nachzuempfinden und vielleicht zu merken: So war's bei mir auch mal! oder: Das möchte ich auch erleben!

Dies soll durch individualisierte Erzählvorschläge zu den vorgenannten Themen geschehen. Sie enthalten Zäsuren oder „Inseln“, die ein Miteinanderreden, Singen, Spielen, Tanzen ermöglichen können.

Die Wichtigkeit und die Bedeutung der Exodusfassung heute soll durch die Herannahme von Elementen der Passahfeier in den Unterricht nacherlebt (wenn zumindest teilweise gefeiert wird) oder nachvollzogen (wenn mehr berichtet wird) werden.

Verlaufsvorschläge

An einem besonderen Festtag setzen sich jüdische Familien zusammen um einen festlichen Tisch.

Ähnlich können wir das jetzt einmal tun:

Die Schüler sitzen im Kreis um einen kleinen Tisch mit bereitgestellten Gegenständen:

Kerze

Lammknochen, gekochtes Ei

Bitterkräuter

Petersilie, Radischen

Salzwasser in Schälchen

Brei aus Äpfeln, Nüssen etc.

Mazzen

Die Gegenstände werden jetzt nicht weiter erklärt.

Wenn alle im Kreis sitzen, fragt das jüngste Kind, in Anlehnung an den jüdischen Brauch:

„Warum glauben wir eigentlich an Gott? Was wissen wir denn von ihm?“

Lehrer: Da steht eine Frau, vor langer, langer Zeit und ruft: „Singet dem Herrn, er hat eine herrliche Tat getan“ (2. Mose 15, 21, „Mirjam-Lied“)

Ein Vater erzählt seinen Kindern: „Ein umherirrender Aramäer war mein Vater. Wir schrien zu Gott . . .“ (5. Mose, 26, 5 ff)

Warum tun sie das? Was haben sie erlebt?

Die Eingangsfrage: „Was wissen wir von Gott?“ kann auch direkt die Mose-Erzählung einleiten, wenn man die Passahfeier nicht machen will.

Es folgen Erzählentwürfe von E. Decker und R. Guist, wobei wir vorschlagen, nach der Erzählung vom Durchzug durchs Rote Meer eine Zäsur zu machen, damit die Schüler das Gehörte kreativ verarbeiten können.

Dazu folgende Anregungen zur Auswahl:

Improvisation in freier Rede von Lehrer und Schüler:

Aus dem Erleben der Geschichte ermutigt der Lehrer die Schüler spontan auszurufen:

etwa: Wir sind gerettet, wir leben, wir sind nicht ertrunken! Wo sind unsere Verfolger?

Wir sind frei: Mose und die Männer singen

. . .

Mirjam und die Frauen rufen, singen und tanzen . . .

(vgl. „Mirjam-Lied“ 2. Mose 15, 21)

Evtl. mit den Schülern singen

z.B. Halleluja! Welch ein Glück! Gott sei gelobt! Wir sind frei! U.a.m.

Jeder Schüler singt auf einen beliebigen Ton — ein Klangkörper entsteht.

Bewegung kann sich entsprechend entwickeln. Die Freude, der Tanz, das Singen der Israeliten nach der Rettung soll nachempfunden werden.

Alle Schüler finden sich in einem Kreis zu einem **Jubeltanz** mit dem Lied: „Evenu Schalom alechem“ (Das Lied sollte den Schülern schon bekannt sein). Das Singen des Liedes steigert sich im Rhythmus und läßt spontane Bewegungen der Schüler zu.

Lied: „Laßt uns gehen in unser Land“, zu dem die Schüler entsprechend der Redeimprovisation eigene Verse bilden, die gemeinsam gesungen werden.

z.B. Laß uns gehen in unser Land
wo keiner Angst hat vor dem andern
wo keiner auf den andern wartet
wo wir im Frieden miteinander leben . . .

Dazu ein anderes Lied, das von solchen Visionen spricht: „We shall overcome“

Wenn der Hinweis auf das Passahmal im Anfang erfolgte, sollte jetzt der gedeckte Tisch in seinen Elementen erklärt werden, im Stil der freien Rede:

Braun wie der Brei war der Lehm . . .
Salzig wurde unser Essen von unseren Tränen etc.

(Siehe Erklärungen S. 15)

Anmerkung: Einige Lieder sind an den entsprechenden Stellen innerhalb des folgenden Erzähltextes abgedruckt.

Da allerdings eine Stunde für das Vorhaben nicht ausreicht, sollte man entweder eine Doppelstunde wählen oder den erneut gedeckten Tisch zu *Beginn der zweiten Stunde* erklären und damit die Erzählung wieder vergegenwärtigen.

Anregungen zur Weiterverarbeitung:

1. Lied: Hört, Israel singt . . .
Vers 1—4, Vers 5—7
Vers 8 selbst erfinden. Wir wissen heute, wie diese Geschichte weitergeht.
2. Mit Overheadstiften und Schreibdias Bilder zur Mosegeschichte malen. Die Geschichte mit den Liedern und eigenen Versen reproduzieren.

Medien

Unterrichtsmappe Religion

Judentum und Islam
Verlag E. Kaufmann, Lahr
Spiellieder

Mose und Mirjams Lobgesang
Pharao laß die Juden ziehn
Wären wir in Ägypten geblieben
aus: 77 Spiel- und Tanzlieder zur Bibel,
Verlag E. Kaufmann, Lahr; Hrsg. G. Watkinson

Lieder:

Hört, Israel singt seinem Herrn
aus: 9 x 11 neue Kinderlieder, S. 28, Verlag E. Kaufmann, Lahr; Hrsg. G. Watkinson

Wenn das rote Meer grüne Welle hat . . .
aus: Ökumenische Beatmesse Schwann Studio Nr. 451, Text- und Notenausgabe beim Bosse-Verlag Regensburg Nr. BE 811

Hewenu schalom alechem . . .
aus: „Schalom“, Ökumenisches Liederbuch Burckhardthaus-Verlag

Laßt uns gehn in unser Land, wo keiner Angst hat . . .
aus: *Neue geistliche Lieder Anhang 77, Nr. 855* Hänssler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart

Mit Mose ziehen wir voran . . .
Schwann studio Nr. 303

Wir ziehen aus der Brotlosigkeit . . .
Lasset die Kinder zu mir kommen . . .
Steht mit mir auf . . .
u.a. auf tvd-Platte, tvd-Verlag, Eugen-Richter-Str. 10, 4000 Düsseldorf Best.-Nr. 7904-LP

Werkheft mit Texten und Melodien tvd 7504 W

Roswita Guist / Hans Heller /
Karin Mehlfessel / Ingrid Weiß /
Hildburg Baehr

Erzähltexte

Ein alter Jude erzählt (nach 2. Mose 1)

Hilfe!

War das heute ein Tag — schlimm! Wir sind aufgestanden wie immer: meine Frau, meine Kinder und ich. Die Sonne war noch nicht einmal aufgegangen. Wir waren pünktlich an der Arbeitsstelle. Der Aufseher kam und schrie uns an: „Heute macht ihr nicht nur 500 Ziegel, sondern 1000. Wer das nicht schafft, wird ausgepeitscht! Und bekommt nichts zu essen!“ Mein Sohn sagte dem Aufseher gleich: „Für so viele Ziegel reicht aber das Stroh nicht!“ Darüber ärgerte sich der Aufseher und schlug ihn mit der Peitsche.

Wie lange soll das so weitergehen? Wie lange müssen wir und das noch gefallen lassen? Sieht unser Gott das denn gar nicht? —

Schon wieder bin ich so spät heimgekommen. War das ein heißer Tag! Nein, was wir geschwitzt und uns geplagt haben! Und Schläge habe ich auch wieder bekommen. Aber ich kann nicht schneller arbeiten. Ich bin doch schon alt.

Wer war nur dieser Mann? Er hat nicht wie einer von uns ausgesehen. Aber seinen Vorschlag finde ich gut! Wir wollen uns heimlich treffen und beraten. Wir müssen aus diesem Land herauskommen. Ich habe Angst. Kein Ägypter darf uns sehen. Pharao läßt uns sonst alle umbringen.

Aber früher oder später kommen wir doch alle um bei der Schufferei. Wieviele unserer Männer haben die Aufseher schon totgeprügelt. Und jetzt will der Pharao auch noch alle neugeborenen Jungen töten. Haben wir keine Söhne mehr, stirbt unser Volk aus.

Wir wollen weiterleben. Also müssen wir von hier weg. Dieser Mann hat recht. Herr, unser Gott, hilf uns! Alleine schaffen wir es nicht.

Mose erzählt (nach 2. Mose 3; 7; 13—15)

Soll ich?

Ich bin noch ganz aufgeregt. Was mir da heute passiert ist! Ich habe die Schafe meines Schwiegervaters gehütet. Wie immer. Da sehe ich plötzlich einen Busch. Der brennt — aber komisch, er verbrennt gar nicht. Neugierig gehe ich näher. — Was höre ich? „Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“. — Einen komischen Namen hat er, Jahwe. „Ich werde sein, der ich sein werde“. — Wie soll ich das verstehen? Was sagt er jetzt? „Geh zum Pharao! Sage zu ihm: „Der Gott Israels befiehlt; laß mein Volk ziehen!“ — Das ist doch Wahnsinn!

Ich kann doch nicht zum Pharao gehen! Der läßt mich doch gleich umbringen, wo ich neu-lich doch erst einen seinen Aufseher in Wut erschlagen habe.

Aber — wenn nicht ich mich dafür einsetze, wer dann? Gott hat ja versprochen, er will mir helfen. Ob ich mich darauf verlassen kann? Ich kenne diesen Gott ja doch gar nicht.

Da ist was dran!

Heute bin ich tatsächlich zum Pharao gegangen. Er hat mich nicht gleich erschlagen lassen. Im Gegenteil, er hat mir sogar zugehört. Dieser Gott Jahwe scheint sein Versprechen wirklich zu halten. Er hat mir beigestanden.

Gerettet!

Ein Wunder! Wir leben noch! Alles ist so schnell gegangen. Der Pharao hat uns natürlich nicht weglassen wollen. Gott strafte ihn und sein Volk dann furchtbar: Mit einem Heuschreckenschwarm, mit schlimmen Krankheiten und schließlich mit dem Tod seines Sohnes. Da hats dem Pharao endlich gereicht. Er hat uns fortgelassen. Hals über Kopf sind wir nachts gleich aufgebrochen. Wir haben nicht einmal mehr Zeit gehabt, Sauerteig in den Brotteig zu tun. Ungesäuert haben wir das Brot gebacken und mitgenommen. Nicht, daß der Pharao es sich noch anders überlegt!

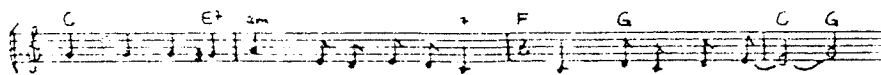
Da ist schon das Rote Meer! Was ist das? Pferdegetrappel! Ein Blick rückwärts — das sind die Soldaten des Pharao. Sollen sie uns zurückholen, werden sie uns umbringen? Verzweifelt laufe ich auf das große Wasser zu. Das ganze Volk mir nach — wie sollen wir da durch? Aber wir müssen rüber! Ich habe furchtbare Angst! Ich renne in das Wasser hinein — immer weiter — alle Leute hinter mir her.

Auf einmal sind wir drüben — alle — keiner fehlt. Wir sehen uns um. Die Soldaten des Pharao reiten in das Meer hinein. alle gehen sie unter und ertrinken.

Seltsam — die sind untergegangen. Wir nicht.

Jetzt wird es uns erst richtig bewußt. Es kann nur Gott gewesen sein, der uns durch das Wasser geführt hat. Wir danken ihm. Wir singen und tanzen fröhlich für ihn. Ist das schön!

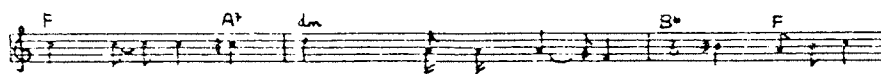
Anmerkung: Mit der Klasse jetzt singen, tanzen, feiern, Verlaufsvorschläge auf S. 16 u. 17.



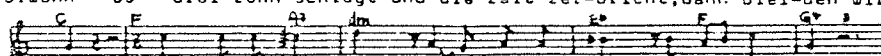
1.-3. Wenn das ro-te Meer gru-ne Wel-le hat, dann zie-hen wir frei,



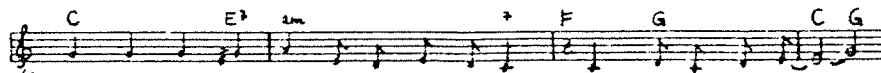
1.-3. dann zieh'n wir frei heim aus dem Land der Skla-va-rai.



1. Wann uns-re Tra-nen ruck -wärts flie-ßen, dann blei-ben wir
2. Wenn uns-re Trau-me Fruch -te tra-gen, dann blei-ben wir
3. Wenn es drei-zehn schlägt und die Zeit zer-bricht, dann blei-ben wir



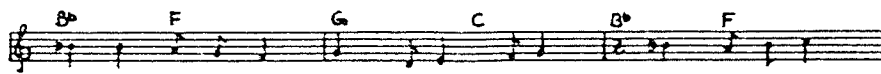
1.-3. hier, dann blei-ben wir hier, weil sich das Land ge-wan-delt hat.



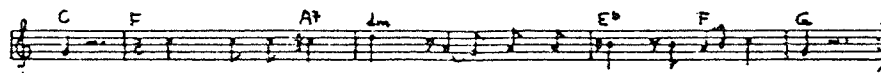
1./2. Wenn das Land für uns ei -ne Blei-be hat, dann blei-ben wir hier,
3. Wenn das ro -te Meer gru-ne Wel -le hat, dann zie- hen wir frei,



1./2. dann bleib'n wir hier, weil sich das Land ge -wan-delt hat. .
3. dann zieh'n wir frei heim aus dem Land der Skla-ve -rei. (fine)



1. Wenn der Sta-chel-draht ro - te No -sen trägt, dann blei-ben wir
2. Wenn vor je -dem Kind macht die Waf-fen streckt, dann blei-ben wir



1./2. hier, dann blei-ben wir hier, weil sich das Land ge-wan-delt hat.

Aus: Ökumenische Beatmesse; Peter Janssens; Schwann Studio Nr. 451; Text- und Notenausgabe beim Bosse-Verlag Regensburg Nr. BE 811

He-we-nu scha - lom a - le-chem.
He-we-nu schalom, scha-lom, scha-lom a - le-chem.

he-we-nu scha - lom a - le-chem.
he-we-nu scha-lom, scha-lom, scha-lom a - le-chem,

he-we-nu scha - lom a - le-chem, he -
he-we-nu scha-lom, scha-lom, scha-lom a - le-chem, he -

we - nu scha - lom, scha - lom, scha - lom a - le-chem.
we - nu scha - lom, scha - lom, scha - lom a - le-chem

Text deutsch etwa: Wir bringen euch Frieden; in: „Schalom“, Ökumenisches Liederbuch, Burckhardthaus-Verlag

Ein junge Mann erzählt (nach 2. Mose 16, 19, 20)

Wir brauchen einen Gott

Hier in der Wüste bin ich geboren. Seit über 30 Jahren lebt unser Volk nun schon in dieser Wüste. Meine Eltern haben mir über die schlimme Zeit in Ägypten erzählt — über ihren hastigen Auszug — über den Gang durch das Rote Meer. Ich will meinen Kindern das auch erzählen, genauso. Ich habe es meinen Eltern versprochen. Und meine Kinder müssen es auch weitererzählen.

Aber — werden wir jemals das Land erreichen, das Gott uns versprochen hat? Ich zweifle daran. Es ist so heiß! wir haben Durst — wir haben Hunger. Wir sind böse auf Moses. Er führt uns nicht gut.

Und jetzt gerade ist er auf dem Berg Sinai. Er läßt nichts von sich hören.

Ob er sich davongemacht hat?

Ob er uns sitzen läßt?

Viele sagen, in Ägypten war es besser. Da haben wir wenigstens jeden Tag etwas zu essen gehabt und Wasser zum Trinken war immer genug in dem Fluß, auch im heißesten Sommer.

Meine Eltern aber klagen nicht. Sie sagen: So ist es oft schon gewesen in den vergangenen Jahren. Wie oft sind wir halb verhungert und verdurstet gewesen — und dann war da plötzlich eine Quelle, fiel eine Art Honigttau vom Himmel, Manna, das wir essen konnten.

Meine Eltern glauben: Gott wird uns auch jetzt wieder helfen. Sie halten zu Mose. Sie haben es noch erlebt, das Wunder der Befreiung.

„Wie lange der Mose auf dem Sinai bleibt“ dachten wir, und „jetzt hat er uns tatsächlich im Stich gelassen! Woran sollen wir uns jetzt noch halten?“

Da haben wir Jungen einfach allen Schmuck eingesammelt und uns einen goldenen Stier

gemacht. Ein Stier ist stark. Andere Stämme glauben, im Stier ist ein Gott. Auch wir wollen einen starken Gott haben.

Und dann ist Mose doch wieder dagewesen. Er hat uns furchtbar ausgeschimpft. In seiner Wut hat er sogar die Steintafeln gegen uns geworfen. Sie sind zersprungen. Auf den Steintafeln war eingeritzt, was Jahwe dem Mose gesagt hatte. Da sind wir ganz verlegen geworden. Wir haben versprochen: Nie wieder bauen wir uns einen Ersatzgott.

Als Mose dann die Tafeln auf dem Berg Sinai noch einmal geschrieben hat, haben wir geduldig auf ihn gewartet.

Jetzt müssen wir jeden Tag bei Mose in die Schule gehen. Die neuen Regeln wollen wir lernen. Sonst bringen wir uns aus Eifersucht und Rache gegenseitig um. Und keiner erreicht das versprochene Land.

Die Gesetzestafeln haben wir jetzt immer bei uns, das Wort unseres Gottes.

Roswita Guist

Anmerkung: Singen des Liedes: „Laßt uns gehn in unser Land“, siehe Verlaufsvorschlag auf S. 17.

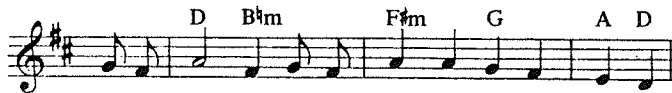
Weise: Ludwig Keller



1. Laßt uns gehn in un-ser Land, wo kei-ner
 2. Laßt uns gehn in un-ser Land, wo wir die
 3. Laßt uns gehn in un-ser Land, wo je-der



Angst hat vor dem an-dern! Ist nicht weit, das
 Wahr-heit sa - gen kön-nen! Ist nicht weit, das
 gu - te Freun-de fin - det! Ist nicht weit, das



schö-ne Land, wo kei-ner Angst hat vor dem an-dern.
 schö-ne Land, wo wir die Wahr-heit sa - gen kön-nen.
 schö-ne Land, wo je-der gu - te Freun-de fin - det.

4. Laßt uns gehn in unser Land, / wo wir wie Brüder alles teilen! / Ist nicht weit, das schöne Land, / wo wir wie Brüder alles teilen.
5. Laßt uns gehn in unser Land, / wo wir einander gut verstehen! / Ist nicht weit, das schöne Land, / wo wir einander gut verstehen.
6. Laßt uns gehn in unser Land, / wo Große nicht die Kleinen schrecken! / Ist nicht weit, das schöne Land, / wo Große nicht die Kleinen schrecken.
7. Laßt uns gehn in unser Land, / wo wir in Freiheit leben können! / Ist nicht weit, das schöne Land, / wo wir in Freiheit leben können.

Text: Peter Horst und Ludwig Keller

Strophen ohne Pausen weitersingen

Aus: Neue geistliche Lieder, Anhang 77, Häussler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart

Alternativer Erzähltext

Ein Kind fragt seinen Vater

Du, Vater, was sind das für Leute, die nicht in festen Häusern wohnen so wie wir, sondern mit ihren Tieren in der Gegend umherziehen?

Ja, siehst du, auch wir leben noch nicht lange hier in diesem fruchtbaren Land. Nicht immer haben wir es so bequem wie heute gehabt, mit Haus, mit Feld, mit Wald, mit fester Wasserstelle.

Mein Vater hat sich oft erinnert, wie es früher gewesen ist. Gerade so wie die Leute, von denen du erzählst, ist er mit seiner Familie durch die Wüste gezogen. Viele Leute sind da mitgegangen. Alleine hat das keiner schaffen können. Alle haben einander helfen müssen.

Stell dir vor, Wüste, so weit du sehen kannst. Ab und zu ein Baum, wenig Grün; nur Sand und Steine. In solch einer Gegend hat sich niemand ein Haus bauen wollen. In Zelten haben sie gewohnt. Und immer, wenn das bißchen Weideland abgegrast gewesen ist, haben sie das Zelt zusammengepackt und sind weitergewandert, immer auf der Suche nach Wasser, immer auf der Suche nach Futter.

Und ist das immer gutgegangen?

Vor langer Zeit hat es überall im Land eine Hungersnot gegeben. Die Ernten sind viele Jahre lang sehr schlecht gewesen. Kein Tropfen Regen ist gefallen. Du kannst dir vorstellen, wie das Land da ausgesehen hat. Auch das letzte grüne Hälmchen ist vertrocknet und verschwunden. Keiner hat genug zu essen gehabt. Aber ein Land hat es doch gegeben — Ägypten. Das hat vorgesorgt gehabt. Die haben Korn gesammelt die ganzen Jahre. So etwas spricht sich natürlich herum. Von überall her sind die Leute gekommen nach Ägypten. Alle haben sich etwas zu essen geholt. Und so sind auch unsere Leute in dies Land gekommen. Gut ist es ihnen da gegangen. Endlich genug zu essen. Endlich ein Zuhause.

Aber Vater, warum sind sie dann nicht da geblieben? Warum wohnen wir jetzt hier?

Nun, mein Sohn, so schön, wie es angefangen hat, ist es leider nicht geblieben. Im ganzen Land haben sich unsere Leute verteilt. Immer mehr sind es geworden. Und da hat es der Pharaos, der Herrscher über Ägypten gewesen ist, mit der Angst zu tun bekommen. Das sind schlimme Jahre gewesen. Dein Großvater hat uns oft davon erzählt. Ziegel haben sie gebrannt und Lehm gerührt, Steine geschleppt und Häuser gebaut. Sie haben auch die Felder bestellen müssen. Und das alles nicht für sie selber, sondern für die Ägypter.

Und immer hat einer dabeigestanden mit der Peitsche. Der hat aufgepaßt, daß auch alle tüchtig arbeiten und keiner aus der Reihe tanzt. Richtige Sklaven haben die Ägypter aus unseren Leuten gemacht.

Aber das Schlimmste ist dann erst noch gekommen. Alle unsere Söhne, die geboren worden sind, haben sie in den Nil geworfen.

Aber Vater, warum haben sie sich damals nicht gewehrt? Muß man sich denn alles gefallen lassen? Ich finde das gemein.

Nein, mein Sohn, so einfach ist das nicht gewesen. Was hätten sie denn tun sollen? Aber etwas haben sie doch getan. Ganz fest zusammengehalten haben sie. Und sie haben Gott um Hilfe gerufen. Er solle sie in das Land führen, das er Abraham versprochen hat. Doch das Schwerste ist der Mord an den Kindern gewesen. So manche Mutter hat das nicht ertragen können. Einmal hat eine ihr Baby genommen, es in ein Körbchen gelegt und im Schilf versteckt. Da ist die Tochter des Pharaos gekommen und hat das Körbchen gefunden. Voller Mitleid hat sie es genommen und einer unserer Frauen zur Pflege gegeben — ausgerechnet der richtigen Mutter des Kindes.

Als der Junge dann älter gewesen ist, hat man ihn der Tochter des Pharaos gebracht. Mose hat sie ihn genannt.

Aber irgendwie hat Mose doch zu unseren Leuten gehört und nicht zu den Ägyptern. Erst viel später haben sie erfahren, was mit Mose eigentlich los gewesen ist.

Gott selbst hat mit Mose gesprochen und ihm seinen Auftrag gegeben.

Aber Vater, wie kann Gott einem Menschen einen Auftrag geben? Wo ihn doch niemand sehen kann?

Nein, sehen kann ihn freilich keiner von uns. Aber deshalb ist er trotzdem da. Wir spüren, daß er bei uns ist. Wir wissen, daß wir uns auf ihn verlassen können. Und genauso ist es Mose ergangen. Zuerst hat er überhaupt nicht gehen wollen. Aber dann hat er gar nicht anders gekonnt.

Elke Decker

König David

Überlegungen zum Inhalt und zur Intention

Mit den vorliegenden Texten über die Zeit Davids kann die Bedeutung der Persönlichkeit des Königs und seine Wirkung auf die Geschichte Israels als Gottesvolk deutlich gemacht werden.

Davids Persönlichkeit

Über die Anfänge von Davids Wirkungszeit werden drei Geschichten erzählt: Er sei von der Herde weg gesalbt worden, man habe den unbekannteren Einzelkämpfer nach glücklichem Sieg Saul vorgestellt oder ihn als einen vollkommenen und hoffähigen jungen Mann dem schwermütigen König Saul zur Zerstreung empfohlen.

Die Berichte von seiner Karriere sind sicher in Israel mit Neid und Bewunderung erzählt und zu seiner oder Salomos Regierungszeit gesammelt und am Hof weitergegeben worden.

Die durch den Hofpropheten Nathan gegebene Verheißung, daß sein Herrschergeschlecht Bestand haben soll, führte zur Messiaserwartung in den Zeiten, in denen es Israel schlecht ging. Diese Weisung deutete die christliche Kirche auf Jesus.

Der Weg des einfachen Hirten David zum Machtpolitiker führt zu Identitätsproblemen und persönlichen Schwierigkeiten. David steht in der Spannung, persönliche Gefühle mit seiner Rolle als Machtpolitiker vereinbaren und in seinem Handeln vor Gott verantworten zu müssen.

Trotz menschlichen Versagens wendet

sich Gott nicht von David ab, sein Auftrag bleibt bestehen.

Davids Wirkung auf Israel als Gottesvolk

Die Regierungszeit Davids dauert 40 Jahre. Israel sieht in ihm den von Gott Beauftragten. Ihm ist es gelungen, für sein Volk eine politische Einigung zu erreichen. Israel erlebt seine Herrschaft als Werk Gottes. So wie Jahwe in der Zeit Mose und Abrahams eine Reihe von Sippen aus Ägypten geführt hat, ist Davids Herrschaft ein neuer Heilsbeweis des alten Gottes.

Zur Zeit Davids wird Israel so bedeutend, daß Handelsbeziehungen zur damals bekannten Welt aufgenommen und unterhalten werden. Durch die Errichtung einer Hofhaltung in Jerusalem hat es auch eine kulturelle Blütezeit gegeben. Eigene Dichtungen konnten entstehen, Umdichtungen von Liedern aus fremden Kulturen waren möglich. Darum hat Israel viele Psalmen David selbst in den Mund gelegt.

Didaktische und methodische Überlegungen

„Israel und seine Geschichte als Gottesvolk“ erscheint in der Beschränkung auf Abraham — Jakob — Mose insofern unvollständig, als die Königsgeschichten einen entscheidenden Beitrag zum Verständnis liefern können.

In besonderer Weise erscheint uns David

in seiner Entwicklung als Mensch und als Repräsentant des Volkes Israel geeignet, Identifikationsmöglichkeiten bei den Schülern der Grundstufe anzubieten. Damit können wir Einsicht in theologische Grundphänomene wie Auserwählung, Segnung, Verheißung, Vertrauen, aber auch Abkehr und Verfehlungen aufzeigen und emotional nachvollziehbar machen.

An einzelnen Stücken aus der Lebenszeit des David soll den Schülern Jahwes Verheißung an sein auserwähltes Volk transparent gemacht werden. Als methodischen Weg wählten wir durchgängig die Form des Erzählens (oder Vorlesens), das durch Singen, Spielen, Malen und Feiern ergänzt wird. Damit soll sowohl den emotionalen Bedürfnissen der Schüler als auch der emotionalen Komponente des Sachverhalts entsprochen werden.

Medien

Meditationsmusik

z.B.

a) G. Zamfir, „Panflöte und Orgel“

b) einfache Instrumentalmusik ad libitum

Dia-Reihe:

„König David“

Biblische Palette, Stiftung Docete Hilversum (Holland)

„Vom Hirtenjungen zum König“, Tonbildstelle Frankfurt a. M.

Wandfries:

„Zum Straßenfest“ selbst herstellen (Tapetenrolle, Wachsmalfarben)

Erzähltexte

David, der junge Hirte

Der alte Isai steht vor dem Eingang seines kleinen Hauses.

Besorgt schaut er in die Gegend vom Eichengrund, dorthin, wo alle kampftüchtigen Männer Israels mit ihrem König Saul im Kampf gegen die Philister stehen. Wie mag es seinen drei ältesten Söhnen gehen? Ob sie überhaupt noch leben? Ob sie mit dem ganzen israelitischen Heer nicht den gottlosen Philistern in die Hände fallen? Haben sie wohl noch genügend Kraft und Mut, um Israel, Jahwes Volk, vor Verachtung und Schande zu bewahren?

Es ist ihm auch schon zu Ohren gekommen, daß die Israeliten immer wieder von großer Angst und Schrecken gepackt werden, weil da seit vielen Tagen ein riesiger Mensch, ein Philister, bis an die Zähne bewaffnet aus dem feindlichen Heer hervortritt und einen israelitischen Soldaten zum entscheidenden Zweikampf herausfordert.

Seine Söhne sollen merken: „Der Vater denkt an uns, er läßt uns nicht im Stich“. Sie sollen genug zu essen haben, sich kräftig stärken. Er will auch jetzt wissen, wie es ihnen geht.

„Vater, Vater!“ hört er seinen David rufen. Da kommt sein Jüngster den Weg herauf. Ein schöner junger Bursche. Schnell läuft der, fast atemlos ruft er dem Vater schon entgegen: „Vater, denk dir nur, heute wollte mir ein Löwe ein Schäfchen reißen. Er hatte es schon gepackt — da stürzt' ich mich auf ihn. Er ließ ab von ihm. Wutbrüllend griff mich das gereizte Tier an, aber unser Jahwe rettete mich aus seinen Fängen. Ich wußte, er läßt mich nicht im Stich und auf einmal hatte ich gar keine Angst mehr.“

Dankbar und glücklich schließt der Vater seinen David in die Arme. Drinnen dann läßt er David von seiner Sorge um die ältesten Brüder wissen, die als Soldaten im Kampfe stehen. Isai bittet ihn: „Bring deinen Brüdern doch morgen diesen Sack gerösteter Körner und noch zehn Brote. Für den Hauptmann nimm auch zehn frische Käse mit. Sieh nach, wie es ihnen geht und bring mir ein Lebenszeichen von ihnen mit.“

Früh bei Tagesanbruch nimmt der junge Hirte seinen Stab, Körner, Brot und Käse und macht sich auf den Weg. Seine Schleuder steckt er noch schnell in den Beutel. Er hat sie immer dabei, denn im Feld und auf den Wegen ist es einsam und nicht ungefährlich. — Er

läuft. Er kommt zum Eichengrund. Er hört Kriegsgeschrei. „Da müssen sie sein“, denkt er, läuft, entdeckt seine Brüder. Er wirft hin, was er trägt. Da stehen sie in der ersten Reihe. „Schnell — nur hin! — Wie geht es Euch?“ Er kann gerade noch so fragen, da weichen alle israelitischen Männer plötzlich angsterfüllt zurück. David schaut sich um: Da — das muß er sein! Der riesige Kerl — wie ein Baum, dem kein Sturm etwas anhaben kann! Von oben bis unten, vom blitzenden bronzenen Schuppenpanzer geschützt, auf dem Kopfe einen mächtigen Helm, in der Hand ein riesiges Schwert. Vor ihm der Schildträger. „Der kann dich mit einem Fuße zertreten“, denkt David. Da hört er den Goliath, den Philister, dröhnen: „Feiglinge, ihr, wagt es denn keiner gegen mich zu kämpfen?“ Spottend und höhrend dringt seine donnernde Stimme durch Mark und Bein. „Daß ich nicht lache! Ihr habt euren Gott, kann der euch nicht helfen?“ Und David hört alles. Er sieht: Die aus Israel haben Angst.

„Wenn ihn nur einer erschläge!“, denken sie und sagen es auch. „Der König will den reich belohnen, der Goliath tötet. Er soll die Tochter des Königs zur Frau haben“. „Wie, das soll geschehen?“ fragt David. „Wer ist denn dieser Philister, der unseren Gott verspottet?“

König Saul hört von Davids Worten und ließ ihn zu sich rufen. Zu Saul sagt David: Keiner in Israel soll sich vor dem Philister fürchten. Ich will mit ihm kämpfen. Saul kennt den Hirtenjungen nicht, aber er will ihn von dem ungleichen Kampf abhalten. „Er wird dich töten, er ist ein starker Krieger, du noch ein Knabe“. David entgegnet aber sicher: „Ich hütete die Schafe, kämpfte mit Bären und Löwen und erschlug sie. Unser Gott hat mich immer beschützt und er wird es auch jetzt tun. Ich werde ihn schlagen der Herrn verhöhnt“. „Na“, denkt Saul, „es ist ja doch hoffnungslos“. Aber er gibt doch nach: „Geh' hin“, sagt er, „der Herr wird mit dir sein!“ Er legt seine eigene Rüstung David an. Dem Knaben ist sie ungewohnt und viel zu schwer. „Wozu auch“, denkt er, Jahwe ist doch mit mir; und so legt er sie wieder ab. Er läuft wieder zurück, ganz so, wie er vorhin gekommen war — mit Stab, Beutel und Schleuder. Als er einen ausgetrockneten Bach überquert, bückt er sich schnell und sammelt noch 5 glatte Steine in seine Tasche.

Er kommt zum Kampfplatz, dem Philister entgegen.

Goliath — riesig, bedrohlich — kommt auf David zu. Atemlose Stille in beiden Herzen! Verächtlich schaut David auf den Philister. Da schreit der Riese: Bin ich ein Hund? Du kommst mit einem Stock? Verflucht, ich gebe dein Fleisch den Vögeln, die wilden Tiere sollen dich fressen!

Gelassen gibt David zur Antwort: „Du kommst daher mit Schwert und Speiß und Schild. Ich aber komme im Namen Jahwes, dem Herrn der Heerscharen Israels, den du verhöhnt hast. Heute wird dich der Herr mir in die Hände geben. Ich werde dich töten und alle Welt soll erkennen, daß Israel einen Gott hat! Und diese ganzen Heere sollen erfahren, daß der Herr nicht mit Schwert oder Speiß siegen läßt.“

Da kommen beide aufeinander zu. David greift in die Tasche. Er nimmt einen Stein. Er legt ihn auf seine Schleuder. David schleudert mit aller Kraft. Der Stein fliegt, er trifft den Philister — er trifft ihn mitten auf die Stirn. Der stürzt vornüber und David tötet ihn.

David ist Sieger.

Agnès Freudenstein

David wird an den Königshof gerufen

Ein Hofbeamter berichtet

Wir alle, die wir am Hof König Sauls ein Amt hatten, spürten, daß es mit unserem Herrscher nicht zum Besten stand; er war ungeduldig, jähzornig, unbeherrscht, ja, er neigte sogar zu Gewalttaten. Dann gab es wieder Tage, an denen er nur dumpf vor sich hinstarrte, zu keinem von uns sprach und auch niemandem zuhörte.

„Gott hat sich von Saul abgewendet“, wurde hinter vorgehaltener Hand bei Hof erzählt, und auch: „Gott hat Saul den bösen Geist geschickt!“

Alle litten unter Sauls Launen, und wir machten uns Gedanken, wie dem König geholfen werden könnte. In einer Versammlung mit dem König sprachen wir offen mit ihm und boten ihm unsere Hilfe an. Einer aus der Runde machte den Vorschlag, einen Musikanten an

den Hof zu verpflichten, der es verstünde, die Leier zu spielen. Vom Klang der Saiten dieser kleinen Harfe, so meinte der Sprecher, werde eine besänftigende Wirkung ausgehen.

Saul war dieser Idee durchaus zugetan und befahl uns, nach einem geeigneten Musiker Ausschau zu halten. Ich hatte die ganze Zeit der Unterhaltung mit dem König geschwiegen. Als ich jedoch Sauls letzte Worte vernommen hatte, brach es aus mir heraus: „Ich weiß einen, den Sohn des Isai in Bethlehem, der kann spielen. Dazu ist er ein tapferer Kerl und weiß mit Waffen umzugehen, sieht gut aus und Gott ist mit ihm“. (aus „Neue Schulbibel“, S. 73)

Saul war mit meinem Vorschlag einverstanden und ließ Boten losschicken, die David holen sollten. Wenig Später erschien David bei Hofe. Er führte einen Esel mit sich, der mit zehn Broten einem Schlauch mit Wein und einem jungen Ziegenbock als lebende Last beladen war.

Einige von uns machten sich zu Anfang über den jungen David lustig, aber schon nach wenigen Tagen mußten auch sie feststellen, daß es ihm gelang, unseren unglücklichen König mit dem Spiel auf der Leier froh zu stimmen. Saul war so zufrieden mit seinem neuen Diener, daß er David auch zu seinem Waffenträger bestimmte. Es gab kaum einen unter uns älteren Dienern, der David wegen seines Erfolges beneidete, denn seitdem David am Hofe war, brauchte keiner der Höflinge mehr unter König Sauls Launen zu leiden.

Franz Conrad Wolff-Malm

Anmerkung: Einsatz folgender Lieder und Medien an dieser Stelle:

„Fuhr der böse Geist in Saul“, Refrain: „Stimm deine Laute, David, spiel“

auf Platte: „Leben wird es geben“, piebiet 1018

Eigene Strophen evtl. von den Schülern dichten lassen

6

The image shows a musical score for a song. It consists of three staves of music in G major (one sharp). The first staff is a vocal line with lyrics: "Stimm dei-ne Lau-te, Da-vid, spiel, ent-lock den Sai-ten lie-der." Above the staff are chord symbols: D, H², C^m, F, A, D. The second staff is a guitar accompaniment line with lyrics: "Spiel, daß der bö-se Geist ent-flieht, zum Men-schen mach mich". Above the staff are chord symbols: G, D, F², C^m, F, G, C^m. The third staff is a guitar accompaniment line with lyrics: "wie-der. Men-schen mach mich wie-der." Above the staff are chord symbols: A, G 2., A, D. The number '6' is written to the left of the first staff.

Fuhr der böse Geist in Saul,
dann duckten sich die Leute,
bei Hofe hing der Segen schief,
und so ist das bis heute.

Fährt der Böse Geist in mich . . .

Aus: Leben wird es geben, 1975, LP 1018, Peter Janssens Musik Verlag, 4404 Telgte

David bringt die Lade nach Jerusalem

Vorüberlegungen

David erfüllt einen Auftrag Jahwes, indem er die Lade nach Jerusalem bringt. Bis zu diesem Zeitpunkt wurde die Lade mit den Gesetzestafeln vom Volk Israel auf seinen verschiedenen Stationen mit herumgeführt (Wanderlade). Sie wurde immer in einem Zelt aufgestellt.

In Jerusalem ließ er zuerst die sogenannte „Stiftshütte“ um die Lade herum erbauen. An dieser Stelle ließ Salomon später einen Tempel errichten.

Erzählttext: 2. Sam. 6, 12 ff und Ps 34, 1–3

Eines Tages wählte sich David eine Menge israelitischer Männer aus, die mit ihm die Bundeslade nach Jerusalem bringen sollten. Beim Einzug in die Stadt fingen sie an, vor Freude auf der Straße zu tanzen. Dazu bliesen sie auf Posaunen, trommelten auf Pauken, klingelten mit Schellen und schlugen mit Zimbeln. Die Menschenmenge wurde immer größer und sie sangen dazu, klatschten rhythmisch in die Hände und tanzten und hüpfen ausgelassen um die Lade herum. Es war ein richtiges Straßenfest. David, allen voran, war der Ausgelassenste.

Schließlich errichteten einige Männer ein großes Zelt und die Träger setzten die Lade miten hinein. Dann zündeten sie ein großes Feuer an und opferten ihrem Gott Jahwe ein Rind und einen Büffel. David erhob die Hände, dankte und lobte Jahwe und segnete sein Volk.

Danach setzen sich alle an das Zelt und hielten einen Festschmaus. Es gab Ringbrote, Fleisch, Rosinenkuchen und Wein in Mengen. Und David nahm seine Harfe, spielte und sang mit ihnen und seinem Gott Jahwe ein Lied:

Ich will den Herrn loben allezeit;
sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.

Meine Seele soll sich rühmen des Herrn,
daß es die Elenden hören und sich freuen.

Preisest mit mir den Herrn,
und laßt uns miteinander seinen Namen erhöhen!

Christa Keim

Anmerkung: Unterrichtsliche Gestaltung folgender Medien sind möglich:

Wandfries — Straßenfest (Gruppenarbeit)/Kanon: „Laßt uns miteinander . . .“

Kanon zu 4 Stimmen

1. Laßt uns mit-ein-an-der, laßt uns mit-ein-an-der sin-gen, spie-len,

2. lo-ben den Herrn! Laßt uns das ge-mein-sam tun, sin-gen, spie-len,

3. lo-ben den Herrn! Sin-gen, spie-len, lo-ben den Herrn, sin-gen, spie-len,

4. lo-ben den Herrn, sin-gen, spie-len, lo-ben den Herrn, sin-gen, spie-len, loben den Herrn.

Aus: „Wir singen für Jesus“, P. v. Woerden

David zieht Bilanz

(Meditation über Psalm 23)

(Die Schüler sollen bequem sitzen, u. U. am Boden)

David, der Held, der Große, Berühmte, den Gott für Israel zum König bestimmt hatte — trotz seiner Fehler — David konnte etwas, was wir vielleicht nicht können: sich Zeit nehmen und nachdenken über Gott.

Laßt uns versuchen mitzudenken, was David dachte:

Hinweise:

Ca. 2 Minuten Einstimmungsmusik, z.B. ruhige Panflötenmusik (G. Zamfir) oder einfache Instrumentalmusik.

Nach jedem Textteil und Gedanken Davids ist nach Bedarf eine kurze Pause (u. U. mit Musik) einzulegen zum Nachdenken des Gehörten. Mit verteilten Rollen und entsprechenden Pausen lesen!

Der Herr ist mein Hirte

Schon als kleines Kind spürte ich, Du Gott bist bei mir. So wie ich für meine Schafe tagtäglich da war.

Mir wird nichts mangeln

Alles, was ich zum Leben brauche, Nahrung, Wohnung, Liebe, all das — es war immer da und auch in Zukunft wird das so sein. Du Gott hältst, was Du versprichst.

Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser

Als Hirtenjunge habe ich gelernt, wie nötig für meine Tiere meine Hilfe ist. Wieviel mehr hast Du Gott mir geholfen!

Er erquicket meine Seele

Du gibst mir Kraft zu meiner Arbeit, damals als Junge bis heute als König. Wenn ich Schwierigkeiten hatte, lernte ich, sie zu überwinden; von Dir kam Hilfe.

Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Geduldig hast Du mir gezeigt, wie ich leben muß, auch dann, wenn ich es nicht wollte oder konnte. Ich muß jetzt sagen: Du hast Großes an mir getan!

Und wenn ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich.

Auch in Tagen der Angst, der Not und Gefahr und wenn ich Fehler gemacht habe, bin ich doch mit Dir verbunden. Wenn alle über mich herfielen und keiner zu mir hielt: Du warst bei mir. Ich gehöre zu Dir, Du willst es. Das macht mir Mut.

Du deckst vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Wie oft habe ich im Gottesdienst Deine Nähe erfahren. Das gibt mir Kraft und Mut und ich kann mich wieder freuen.

Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

Du hast mich nicht nur zu einem wichtigen Mann gemacht, alles was gut ist, hast Du mir geschenkt, obwohl ich es oft nicht verdient habe.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Das weiß ich, daß Du mir bis an mein Lebensende weiterhelfen wirst und trotz allem bei mir sein willst. Das macht mich froh und gibt mir Mut. Dafür danke ich Dir.

Karin Böhme

An der Ausarbeitung waren weiter beteiligt:

G. Eichhorn / A. Gess / E. Conz / H. Härterich / A. Rettig / G. Wiegels

Bausteine: Weihnachten

Verschenkte Liebe

Herr K. hatte mit sich eigentlich nie besondere Probleme. Er empfand sich als ausgeglichen, tolerant und — ohne dies natürlich in der Öffentlichkeit laut zu sagen, das hätte seiner bescheidenen Persönlichkeitsstruktur nicht entsprochen — als sympathischen, liebenswürdigen Mitmenschen.

Diese Einstellung mußte Herr K. in der letzten Zeit aber einer gründlichen Prüfung unterziehen, da etwas in Erscheinung trat, was er nun nicht mehr so gänzlich unbeachtet lassen konnte. Der Kontakt zu anderen Menschen hatte sich auf ein Minimum reduziert, und so kam es, daß er fast wochenlang — außer ein paar kurzen Sätzen im Vorbeigehen — mit niemandem redete. Verstärkt wurde dies durch seinen Beruf, er war Bilanzbuchhalter, der ihm keine Möglichkeit zur Kommunikation bot.

Vollends aufgeschreckt wurde Herr K., als sich seine Frau Angelika von ihm trennte. Mit ihr hatte er, um ehrlich zu sein, auch nicht viel gesprochen. Sie war einfach weggegangen, ohne eine Nachricht zu hinterlassen.

Herr K. entschied, daß, wenn er keine Probleme bei sich entdeckte, ein Psychologe dies bestimmt tun könne. Der hatte dies gelernt und wurde schließlich dafür bezahlt!

Von einer dieser Sitzungen kam Herr K. und ging gedankenverloren durch die dämmrige Abendstunde. Der Anlaß zu solch intensivem Nachdenken war eine Frage des Therapeuten gewesen, die Herrn K. sehr betroffen hatte. Die Frage war in ihrer Struktur sehr einfach, und Herr K. hätte eigentlich spontan antworten müssen. Aber als er über „Was haben Sie, was andere nicht haben?“ Auskunft geben sollte, wurde ihm mit solch übermächtiger Intensität deutlich, daß er über sich absolut nichts wußte, sich nie mit sich beschäftigt hatte, so daß ihn eine aufkommende Übelkeit zwang, die Stunde abubrechen und sofort zu gehen. Herr K. ging ziellos umher und grübelte.

Vor einer Apotheke mit einem Spiegel in der Auslage (Aufschrift: VORHER — NACHHER) blieb er stehen, sah sich im Spiegel nach rechts gehend dünner werden und erkannte sich. — Nicht völlig — aber einen Teil von sich — er erkannte, daß er etwas besaß, was er nie wahrgenommen hatte — ein unendliches Potential von Liebe.

Diese Erkenntnis war neu und überraschend für Herrn K., und es überkam ihn das dringende Bedürfnis, andere Menschen an dieser Erkenntnis teilhaben zu lassen.

Er wollte einen Teil seiner Liebe verschenken.

Auf dem Heimweg machte sich Herr K. Gedanken, wie er den anderen Menschen seine Liebe zuteil werden lassen könne, und er entschied sich für unterschiedliche Wege, damit er jedem Menschen gerecht würde.

Als er in seine Wohnung lief, um die unterschiedlichsten Gegenstände einzupacken, freute

er sich jetzt schon auf das Leuchten in den Augen der anderen, wenn er sie beschenkte oder ihnen half oder sie einlud, daß er es kaum abwarten konnte, seine Liebe mit anderen zu teilen.

Als er auf dem Weg zur Einkaufsstraße an einem Blumengeschäft vorbeikam, kaufte er noch schnell fünfzig Blumen der unterschiedlichsten Sorten und befand sich 5 Minuten später am Ziel.

Die Straße war hell erleuchtet, Menschenmassen schoben sich durch und aus den Eingängen der Kaufhäuser. Herr K. blieb stehen, ging auf einen Menschen zu, hielt ihm eine Blume entgegen und sagte lächelnd: „Frohe Weihnachten!“

Achtlos schob ihn der andere beiseite und verschwand in der Menge. Herr K. ging auf eine junge Frau — beladen mit vielen Päckchen und Tüten — zu. An der Hand zog sie ein weinendes Kind hinter sich her. Er beugte sich zu der Kleinen hinunter und fragte: „Hättest du Lust, auf dem Karussell da zu fahren?“ Aber der abweisende Blick der Mutter sagte genug, als sie die Kleine energisch weiterzog.

Erstaunt und ein wenig betrübt sah Herr K. den beiden nach.

„Sie Lustmolch!“ schrie eine ältere Dame, die er zum Kaffee einladen wollte. Er hatte ihr abgespanntes Gesicht bemerkt und gedacht, daß ihr eine Erfrischung gut täte. Verblüfft wich Herr K. zurück.

Noch etliche Male versuchte Herr K. seine Liebe den anderen Menschen zu zeigen und zu schenken. Ein Mann, der im Vorbeigehen eine Blume annahm, ließ sie wenig später wieder fallen. Als Herr K. sah, wie die Blume zertreten wurde, empfand er es wie einen körperlichen Schmerz. Eine tiefe Resignation überkam ihn, und er fürchtete, daß dies vielleicht nicht der richtige Weg sein könne, sich anderen Menschen zu öffnen.

Langsam ging er zur U-Bahn, um nach Hause zu fahren. Niedergeschlagen setzte er sich auf eine Bank, den Kopf in die Hände gestützt. Plötzlich hörte er eine Stimme neben sich sagen:

„Welch schöne Blumen Sie haben!“

H. Heinke, V. Kohlstädt, J. Weise

Was Simon am Kamin erzählt

Die Römer haben viele Länder erobert. Der Kaiser Augustus will nun wissen, über wieviel Menschen er herrscht. In seinem ganzen Reich ordnet er Volkszählungen an. Die Bewohner müssen dazu alle in ihre Geburtsorte gehen.

Ihr könnt euch vorstellen, daß dadurch eine große Völkerwanderung entsteht! Alle Städte und Dörfer sind auf einmal von Menschen überfüllt. Es gibt wenig Gasthäuser und deshalb wissen die Leute oft nicht, wo sie schlafen sollen.

Ich komme von weit her. Ich komme von Akko. Ich habe den beschwerlichen Weg durch die Wüste von Kamel her gemacht. Ich habe fünf kleine Kinder. So versucht jeder einen Schlafplatz zu ergattern.

Nachdem sich das Volk in die Listen eingetragen hat, macht es sich erleichtert auf den Heimweg. Es kehrt wieder Ruhe in die Städte und Dörfer ein. Noch lange werden Geschichten und Erlebnisse von dieser Wanderung erzählt.

Doch die Geschichte, die der Wirt Simon in Bethlehem erlebt hat, wird landauf, landab bekannt. Immer wieder kommen Verwandte, Freunde und Fremde in sein Gasthaus und wollen sie hören. Dann sitzt Simon, wie heute Abend, am offenen Feuer und erzählt.

Alle lauschen gebannt.

Stellt euch vor, seit Tagen ist das Haus voll bis unters Dach. Endlich ist etwas Ruhe eingekehrt, die meisten Kinder schlafen. Johanna und ich suchen uns ein freies Plätzchen. Kaum zu fassen, Morgen ist der letzte Tag der Volkszählung.

Da klopft es doch tatsächlich noch einmal. Wer ist das jetzt noch? So spät! Wütend stolpere ich über schlafende Menschen und Gepäckstücke zur Tür.

Draußen steht ein müdes, junges Paar. Die sehen vielleicht ärmlich aus. Der Mann fleht mich um ein Nachtlager an. Die Geschichte, die er erzählt, rührt mich wenig, solche habe ich schon viele gehört. Zu allem Unglück erwartet die Frau auch noch ein Kind. Sie steht kurz vor der Niederkunft. Also, sage ich, geht dort hinten in den Stall, was anderes habe ich nicht für euch.

Aber wenn ihr glaubt, daß ich nun zum Schlafen gekommen bin, dann habt ihr euch getäuscht. Mitten in der Nacht höre ich Hundegebell. Verdammst, denke ich, sind das besoffene Soldaten? Wieder suche ich mir einen Weg zur Tür. Nur nicht die Kinder wecken! Deren Gebrüll fehlt mir gerade noch! Ich denk, mich haut es um! Da stehen doch die Hirten vom Ephrahim im Hof. Was habt ihr hier zu suchen? Alle erzählen durcheinander. Ich höre nur Stimme, Stall, Kind, Freude. Ich kann mir natürlich nichts zusammenreimen. — Hast du denn nicht mal im Stall nachgesehen, ob da was los war? — Ach, ihr wißt ja, daß man bei denen nie weiß, was die sich so zusammenphantasieren! Außerdem hatte ich von den Störungen die Nase voll.

Aber wie dann auch noch Männer in prächtigen Gewändern auf meinem Hof erschienen, da wird es mir aber fast unheimlich. Denen gehe ich dann nach. Was soll ich euch sagen, mittlerweile hat die Frau ihr Kind bekommen. Es liegt in der Futterkrippe. Da knien die Hirten andächtig vor der Krippe. Könnt ihr euch von denen so was vorstellen? Etliche Zuhörer murmeln: Kaum zu glauben! Es kommt aber noch toller! Die feinen Herren knien sich neben die armen Hirten und stellen herrliche Kästen und Gefäße als Geschenk vor der Krippe ab.

Es dauert eine Weile, bis ich wieder klar denken kann und fähig bin die Fremden zu fragen, wieso sie hierher kommen und was das alles bedeuten soll. — Konntest du dich denn mit denen unterhalten, rief Samuel. Ja, denkt euch, das sind ganz gelehrte Leute! Die erklären mir, daß sie gekommen sind, den Messias zu begrüßen. Stellt euch vor, den Messias! Auf den wir so lange gewartet haben! Durch das Studium der Propheten wußten sie nämlich, daß die Verheißung hier in Erfüllung gegangen ist.

Und da wurde auch mir klar, daß ja alles stimmt: Bethlehem, unsere Stadt, aus ihr sollte der Messias kommen, fremde Könige sollten kommen und Gold und Weihrauch bringen, arm sollte der Erlöser sein. Und das alles ist so eingetroffen und in meinem Stall passiert. Das kann ich heute noch nicht fassen!

Es dauert einige Zeit, bis die ersten Zuhörer ihre Ergriffenheit und Freude zeigen können. Sie freuen sich mit dem Wirt und eine Fröhlichkeit erfaßt alle. Hoffnungsvoll erscheint ihnen nun wieder ihre Zukunft. Sie begreifen, daß für sie alle, die das erlebt haben, der Erlöser gekommen ist. Er ist für alle da: für die reichen und gelehrten Männer ist er so wichtig wie für die armen Hirten.

Und alle sind sich einig: Diese Nachricht dürfen wir alle nicht für uns behalten, die müssen wir weitersagen!

D. Schneider
R. Lahl
M. Jertz

Der Bischof von Myra

Ein Schattenspiel zu Weihnachten mit bewegten Figuren auf Tageslichtprojektoren

Spieler und Adressaten

Das vorliegende Weihnachtsspiel wurde von Körperbehinderten und Kranken einer „Bettenschule“ im Rahmen einer Weihnachtsfeier in einer Orthopädischen Klinik aufgeführt.

Gäste waren das Anstaltspersonal mit Kindern, d. h. Putzfrauen, Pflegekräfte, Krankengymnastinnen, Beschäftigungstherapeuten, Ärzte und die Anstaltsleitung sowie Gäste von außerhalb, die sich

aktiv für die Belange der Anstalt interessieren, also ein weitgestreutes Publikum. Dieses Spiel nun entstand aus der Notwendigkeit, mit einer relativ kleinen Gruppe aller Klassen vom 1. bis 9. Schuljahr die Feier gestalten zu müssen. So wie wir bei allen Feiern die Freude der Zuschauer im Blick haben, ist es uns genauso wichtig, daß möglichst alle Kinder beteiligt sein können und auch am Inhalt Freude haben. Wir mußten etwas finden, das die Kleinen des 1. Schuljahres verstehen und spielen konnten, andererseits die Großen der Sek I nicht zu einem erheblichen Schulterzucken veranlassen mußte. Vor allem aber suchten wir etwas, das nicht nur oberflächlich mit Weihnachten zu tun hat, sondern etwas von der Weihnachtsbotschaft spüren läßt, in unserem Fall davon, daß die Liebe zu den Menschen stärker sein kann als die Angst vor Macht und Gewalt.

Diese Geschichte zeigt etwas vom ursprünglichen Nikolaus, der ja gerade kein Konsum-Nikolaus war, sondern aus Glauben an die Botschaft Jesu sich in Liebe den Menschen als Helfer in Not zuwandte.

Zur Technik — Figuren und Kulissen

Die Tatsache, daß nur wenige unserer Kinder sich frei bewegen können, zwingt uns immer zu Spielformen, die wenig Bewegung erfordern.

In diesem Fall haben wir mittels zweier Tageslichtprojektoren bewegliche Schattenbilder auf die Wand projiziert. Die Kulissen standen fest, die einzelnen Figuren wurden von den älteren Schülern im Sinne der Spielhandlung bewegt. Als „Menge“ hatten auch die Ängstlichen ihre Chance.

Der Text wurde im Stegreifspiel von den Kindern selbst gefunden. Dazu war es besonders für die Grundschüler notwendig, für jede einzelne Szene die Situation farblich und differenziert ausmalend zu erzählen. Nach mehrmaligem Stegreifspiel wurde der Text mitgeschrieben und für die Feier auswendig gelernt. Eine spielgewohnte Gruppe oder Klasse kann sicher auf Letzteres verzichten zugunsten einer größeren Spontaneität.

Die Figuren und Kulissen entstanden im Kunstunterricht der Klassen 5—9. Sie

wurden auf Zeichenpapier entworfen, ausgeschnitten, zur besseren Stabilität auf Zeichenpapier geklebt und noch einmal ausgeschnitten.

Alle Figuren wurden mit ca. 30 cm langen und ½ cm breiten Streifen aus Plexiglas (bezogen aus einem Flugzeugmodellbaugeschäft) versehen. Die Streifen wurden von der Körpermitte bis zum Kopf festgeklebt, so daß sie zur Führung über den Kopf hinausragten. Die Kindergruppe im Baum sowie die Menschenmenge erhielten keine Führung, sie wurden unter die Kulissenfolie gelegt, so daß Nikolaus und Ruprecht sich frei bewegen konnten. Die Kindermenge neben dem Piraten erhielt als einzige Figur die Führung von unten. Die Schiffe erhielten die Führung von der Seite.

Die Kulissen wurden auf abgewaschene Röntgenbildplatten zwischen zwei Folien (auch Overheadfolie möglich) geklebt, so daß die glatte Fläche nach oben zeigte. Dadurch wurde verhindert, daß die Figuren sich in den Kulissen verhakten.

Der Abstand der Projektoren mußte vorher genau ausprobiert werden. Die Figuren wurden *hinter* dem Projektor stehend von *oben* geführt.

Bei dieser Kombination von Bild und Text war es notwendig, daß die Sprecher die Bildfolge genau im Auge behielten, damit sie den Bildern nicht davon-„sprachen“ bzw. umgekehrt die Bilder nicht dem Text vorauseilten. Figurenführer und Sprecher durften auf keinen Fall identisch sein, da das die Konzentrationsfähigkeit der Einzelnen weit überstiegen hätte.

Eine Schule mit nichtbehinderten Kindern hat natürlich auch noch andere Möglichkeiten, dieses einfache Spiel zu gestalten, da die Kinder sich durch Bewegung auszudrücken vermögen.

Diese Kombination der „beweglichen“ Scherenschnitte im dunklen Raum mit den natürlichen Kinderstimmen hat jedoch alle Gäste stark beeindruckt, so daß ich Mut zum Nachvollziehen dieses Spiels und dieser Spielform machen möchte — dazu sind die Figuren in Originalgröße abgedruckt — oder auch zum Selbstgestalten eines anderen Spiels in dieser Technik.

Viel Spaß!



Das Spiel

nach: Der Bischof von Myra, von Christa Steege, aus: „Sei uns willkommen schöner Stern“, Kaufmann, Lahr

Personen:

- | | |
|----------------|---------------|
| Jussuf (klein) | |
| Ayan (groß) | Kinder |
| Patricia | |
| Fischer | Seeräuber |
| Nikolaus | Menschenmenge |
| Ruprecht | Kinder |
| Mutter | Einzelne |

Entwurf der Figuren: Emmi Longino

Die Figuren und Kulissen sind in Originalgröße zum Ausschneiden gesondert bei den Religionspädagogischen Ämtern oder bei der Kirchenverwaltung in Darmstadt, Paulusplatz 1, erhältlich.

1. Szene

Jussuf: Ayan, wir haben Hunger.

Ayan: Weiß ich doch. Kommt wir gehen in den Hafen.

Patricia: Wir können mal zum Fischer gehen.

Jussuf: Vielleicht hat der einen Fisch.

Fischer: Hallo, ihr drei, was wollt ihr hier? (*Die Kleinen drehen sich um*)

Jus. Patr.: Wir haben Hunger.

Ayan: Kannst du uns einen Fisch geben?

Fischer: Nein! Ich habe selbst sechs Kinder, für die ich sorgen muß. (*Fischer geht*)

Jus. Patr.: Was machen wir bloß?

Ayan: Kommt, laßt uns in die Gärten gehen, vielleicht finden wir dort ein paar Datteln.

Jussuf: Da haben wir doch schon geguckt. Keine Datteln, kein Apfel mehr ist am Baum.

Patricia: . . . und keine Apfelsine! Vielleicht hat der Bäcker doch noch etwas?

Ayan: Da brauchen wir gar nicht erst hinzugehen. Es gibt doch kein Körnchen Ge-



treide mehr in der Stadt und kein Mehl.

Jus. Patr.: . . . (Weinen)

Ayan: Wir gehen nach Hause.

Patricia: Die Mutter hat auch nichts zu Essen.

Ayan: Aber ein Bett zum Ausruhen.

Jus. Patr.: (Jammern)

(*Ayan geht zu den Geschwistern hinüber*)

(*Nikolaus und Ruprecht kommen*)

Nikolaus: Warum weint ihr so?

(*Die Kinder drehen sich um*)

Alle 3 Kinder: Wir haben so Hunger!

(*Nikolaus wendet sich zu Ruprecht*)

Nikolaus: Ruprecht, haben wir noch etwas im Korb?

Ruprecht: Ja, wir haben noch Brot und Fisch von der alten Frau. Ich hab versprochen, daß du es allein ißt und nichts davon abgibst.

Nikolaus: So — so hast du das wirklich versprochen?

Ruprecht: Ja, das hab ich.

Nikolaus: Haben wir noch etwas im Korb?

Ruprecht: Ja, die Decke für den Bettler an der Kirchentür.

Nikolaus: So gib mir Fisch und Brot und bring die Decke zum Bettler. Inzwischen bring ich die Kinder heim.

(*Nikolaus geht Richtung Baum, die Kinder auf ihrer Seite ebenfalls zum Baum*)

2. Szene

(*Während des Kulissenwechsels bleibt die Hafenkulisse eingeschaltet*)

Ayan: Tag Mutti.

Mutter: Tag Kinder, habt ihr was zu Essen gefunden?

Jussuf: Nein, wir haben nichts gefunden.

Mutter: Wenn nur die Getreideschiffe kämen!

Ayan: Wir haben 2 Männer getroffen.

Patricia: Der eine hat uns etwas zu Essen gegeben.

Mutter: Was hat er euch gegeben?

Patricia: Fisch und Brot.



Jussuf: Es war nicht viel.

Ayan: Ein Stück Brot und 1 Fisch hat er durch 4 geteilt.

Patricia: Der andere Mann wollte das nicht.

Ayan: Da hat ihn der erste fortgeschickt.

Mutter: Habt ihr die Männer gekannt?

Jussuf: Nee —

Patricia: Der eine hat zum andern Ruprecht gesagt.

Mutter: Ruprecht? — dann war das bestimmt der Bischof Nikolaus.

Jussuf: Nein —

Patricia: Der sah nicht wie ein Bischof aus.

Ayan: Er sah mehr aus wie ein Schiffer.

Patricia: Der hatte Stiefel an . . .

Jussuf: . . . und einen Umhang um.

Mutter: Die Leute sagen, der Bischof verkleidet sich, wenn er den Leuten hilft.

Ayan: Dürfen wir morgen wieder zum Hafen?

Mutter: Na klar, ihr müßt ja wieder etwas zu essen suchen. Wenn nur endlich die Getreideschiffe aus Ägypten kämen.

Jussuf: Am Hafen gucken wir, ob es der Bischof war, der uns heute geholfen hat.

Ayan: Er geht morgen früh bestimmt wieder zum Hafen und betet, daß die Kornschiffe kommen.

Mutter: So Kinder, schnell ins Bett.



3. Szene

(Szenenwechsel zum 1. Bild. Die 3 Kinder im Baum werden unter die Folie gelegt. Die Kindergruppe am Hafen und die Menschenmenge ebenfalls)

Ayan: Von hier oben kann man alles sehen . . .

Patricia: den Hafen und das Meer . . .

Jussuf: die Stadt und die Kirche.

Patricia: Gleich muß der Bischof aus der Kirche kommen.

Ayan: Dann können wir sehen, ob er es war, der uns gestern geholfen hat.

Jussuf: Da geht die Tür auf.
(Der Bischof erscheint)

Patricia: Der Bischof kommt heraus.

Jussuf: Da ist nicht der Mann, der uns geholfen hat.

Patricia: Der hat ja keine Stiefel an . . .

Jussuf: und keinen Umhang um.

Ayan: In der Kirche trägt er sowieso keine Stiefel und keinen Umhang. Schaut doch sein Gesicht an. Ich sage euch, das ist er!

Patricia: Meinst du?
(Die Getreideschiffe werden unter die Folie geschoben)

Ayan: Da, die Schiffe!

Alle: Ja, die Schiffe kommen!

Frau: Endlich gibt es Getreide!

1. Mann: Wir brauchen nicht mehr zu hungern.

(Das größte Piratenschiff wird unter die Folie geschoben, die 2 kleinen über die Folie)

Ayan: Da sind ja noch andere Schiffe!

Patricia: Viel kleiner!

Jussuf: Und schneller!

Menge: Was soll das?

Ayan: Das sind ja Piratenschiffe, ich seh es an der Flagge.

Menge: Was wollen die wohl?

Frau: Wenn die unsere Getreideschiffe nicht durchlassen?

1. Mann: Dann gibt es doch kein Getreide.

2. Mann: Da kommt der Pirat.

(Der Pirat erscheint scheinbar aus dem Schiff)

Pirat: Leute von Myra, wollt ihr die Getreideschiffe?

Alle: Jaaa!

Pirat: Die Schiffe kriegt ihr nicht.

Alle: Warum nicht?

Pirat: Dieses Boot will ich voll Gold sehen!

Alle: Gold! — Woher sollen wir das nehmen!?

1. Mann: Selbst die Reichen haben ihr letztes Gold für Brot hergegeben.

Frau: Denkt doch an unsere Kinder!

2. Mann: Die müssen verhungern!

Pirat: Ist mir egal. In einer Stunde ist dies

Boot mit Gold gefüllt! Sonst versenken wir eure Schiffe!

Frau: Was sollen wir unsern Kindern geben?

Pirat: Eure Kinder? — Gute Idee. — Gebt sie her. Für jedes fehlende Pfund Gold ein Kind. Wir werden sie als Sklaven verkaufen. Eine Stunde Zeit gebe ich euch!

(Der Bischof geht ab)

Leute: Nein — nicht die Kinder.

2. Mann Doch, gebt die Kinder her. Sie müssen sowieso verhungern. Als Sklaven bleiben sie wenigstens am Leben.

(Die Kindergruppe „läuft“ nach unten weg)

Leute: Nein, — nicht die Kinder.

Pirat u. 2. Mann: Holt die Kinder her!

(Die Kindergruppe-Köpfe erscheint)

Ayan: Pst . . . seid leise, daß sie uns nicht sehen.

Patricia: Ich hab so Angst!

Jussuf: Ich auch!

Ayan: Nur der Bischof kann uns helfen.

Patricia: Wo ist er nur?

Jussuf: Er ist in die Kirche gegangen.

Pirat: Da oben im Baum sitzen noch drei, herunter mit ihnen!

Alle 3: Nein — wir wollen nicht — Hilfe — nein!

Pirat: Los kommt schon! Ins Boot mit euch!

(Der Bischof kommt, hinter im Ruprecht mit den Kirchenschätzen)

Nikolaus: Halt!

Pirat: Was ist?

Nikolaus: Gebt die Kinder her!

Pirat: Was gibt du dafür?

Nikolaus: Alle Kirchenschätze? Ruprecht zeig den Piraten deine Last!

(Ruprecht geht auf die andere Seite zum Piraten)

Pirat: Oh! dieses Gold — wie es glänzt! Es blendet mich.

Los Kinder, macht das Boot frei!

Her mit dem Gold!

(Hornsignal)

Piraten, gebt die Hafeneinfahrt frei!

Herein mit den Schiffen!

(Nikolaus setzt die Last im Schiff ab. Geht ab. Pirat zum Schiff. Sein Schiff verläßt den Hafen, danach die kleinen Piratenschiffe)

Flötenspiel

Lied: Weil Gott in tiefster Nacht erschienen,

kann unsere Nacht nicht traurig sein.

Der immer schon uns nahe war,

stellt sich als Mensch den Menschen dar.

Weil Gott . . .

Nimm an des Christus Freundlichkeit,

trag seinen Frieden in die Zeit.

Weil Gott . . .

(Die Getreideschiffe laufen ein. Die Kinder kommen wieder)

Adelheid Gess



Fortbildungsveranstaltungen im Religionspädagogischen Studienzentrum Schönberg/Ts.

September

8. — 10. **Fortbildungstagung für Religionslehrer an Hauptschulen**
Thema: EINSATZMÖGLICHKEITEN VON RELIGIONSBÜCHERN IN DER HAUPTSCHULE
Leitung: Dozent Dr. Gerhard Brockmann, RPZ Schönberg
8. — 11. **Fortbildungstagung für Religionslehrer der Eingangs- und Primarstufe**
Thema: MEDIEN IM RELIGIONSUNTERRICHT
Leitung: Dozent Hans Heller, RPZ Schönberg
Studienleiter Gerd Eichhorn, Darmstadt
12. — 13. **Fortbildungstagung für Religionslehrer aller Schularten**
Thema: BIBELEXEGESE: NARRATIV, MATERIALISTISCH, INTERKULTURELL (Theologischer Samstag)
Leitung: Dozent Manfred Kopp, RPZ Schönberg
15. — 19. **Fortbildungstagung für Religionslehrer der Sekundarstufe I und II**
Thema: CHRISTENTUM IN AUSEINANDERSETZUNG UND DIALOG MIT DEN WELTRELIGIONEN (Schwerpunkte Judentum und Islam)
Leitung: Dr. H. Hoffmann, Großbieberau
Studienleiter Gerhardt Veidt, Wiesbaden
18. — 20. **Fortbildungstagung für Religionslehrer an Lernbehinderten-Schulen**
Thema: ERLEBEN UND HANDELN — SCHÜLERORIENTIERTE PROJEKTE ZUM 4. GEBOT IM RELIGIONSUNTERRICHT DER SCHULE
Leitung: Dozent Gerd Wiesner, RPZ Schönberg

Oktober 1980

13. — 17. **Fortbildungstagung für Religionslehrer an berufsbildenden Schulen**
Thema: DIE RELIGIÖSE DIMENSION DES RELIGIONSUNTERRICHTS AN BERUFLICHEN SCHULEN
(Lehrgang des HILF in der Reinhardswaldschule)
Leitung: Dozent Manfred Kopp, RPZ Schönberg
Studienleiter Sandau, PTI Kassel
31. 10. — 1. 11. **Fortbildungstagung für Religionslehrer aller Schularten**
(Religionspädagogische Werkstätte)
Thema: FRIEDEN SCHAFFEN OHNE WAFFEN
Leitung: Dozent Manfred Kopp, RPZ Schönberg

November 1980

6. — 8. **Fortbildungstagung für Religionslehrer an Schulen für Geistigbehinderte**
Thema: WEGE ZUM GLAUBEN — WEGE ZUM LEBEN
Leitung: Dozent Gerd Wiesner, RPZ Schönberg
10. — 13. **Fortbildung für Religionslehrer der Eingangs- und Primarstufe**
Thema: HOFFNUNG — Analyse und unterrichtliche Realisation des Themas in den Rahmenrichtlinien Evang. Religion Primarstufe
Leitung: Studienleiter Gerd Eichhorn, Darmstadt
Dozent Hans Heller, RPZ Schönberg

Noch November 1980

13. — 14. **Fortbildungstagung für Religionslehrer an Schulen für Hörgeschädigte**
Thema: DIE HEILUNG DES TAUBSTUMMEN
Leitung: Dozent Gerd Wiesner, RPZ Schönberg
14. — 16. **Fortbildungstagung für Religionslehrer aller Schularten**
Thema: UNTEILBARE SOLIDARITÄT — VERANTWORTUNG FÜR DIE EINE WELT
Leitung: Direktor H.-N. Caspary, RPZ Schönberg
24. — 26. **Fortbildungstagung für Religionslehrer der Eingangs- und Primarstufe**
Thema: DIE FRAGE NACH GOTT
Leitung: Studienleiter Gerd Eichhorn, Darmstadt
Dozent Hans Heller, RPZ Schönberg
27. — 29. **Fortbildungstagung für Religionslehrer an Sonderschulen „L“ und Körperbehinderten**
Thema: DER GOTT DER KLEINEN LEUTE — „Jesus“ als Thema des Religionsunterrichtes
Leitung: Dozent Gerd Wiesner, RPZ Schönberg

Anfragen und Anmeldungen sind, sofern es sich nicht um HILF-Tagungen handelt direkt an das Religionspädagogische Studienzentrum, Im Brühl 30, 6242 Kronberg/Ts., Telefon 0 61 73 / 40 51, zu richten. Sie werden möglichst frühzeitig erbeten.

Ein Programm mit näheren Angaben sowie eine Anfahrtsbeschreibung erhalten Sie einige Wochen vor der Veranstaltung.

Die angegebenen Zielgruppen sollen lediglich die Orientierung erleichtern. Häufig wird es nach Anfrage möglich sein, daß am Thema interessierte Pfarrer und Lehrer aus anderen Schularten, Schulstufen und Propsteibereichen an der jeweiligen Fortbildungstagung teilnehmen können.

Wichtiger Hinweis für Lehrer an Grundschulen

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) führt ab Dezember 1980 einen

Vorbereitungslehrgang zur Erweiterungsprüfung im Fach Evangelische Religion

durch, der mit einer staatlichen Prüfung für das Lehramt an Grundschulen abschließt.

Durch Teilnahme an diesem Lehrgang, der ca. 1 Jahr dauert, können Lehrer an Grundschulen, die das Fach Evangelische Religion nicht studiert haben, die staatliche Lehrbefähigung, Sozialpädagogen in der Eingangsstufe die kirchliche Lehrbefähigung für die Primarstufe erwerben.

Der Lehrgang enthält voraussichtlich folgende Elemente:

- 5 Kurse von je einer Woche Dauer
- Selbststudium in Eigenorganisation
- Unterricht im Fach Religion
- Literaturstudien (in gezielter Auswahl)

Interessenten wenden sich bitte an:

Religionspädagogisches Studienzentrum der EKHN
Dozent Hans Heller, Im Brühl 30, 6242 Kronberg 3